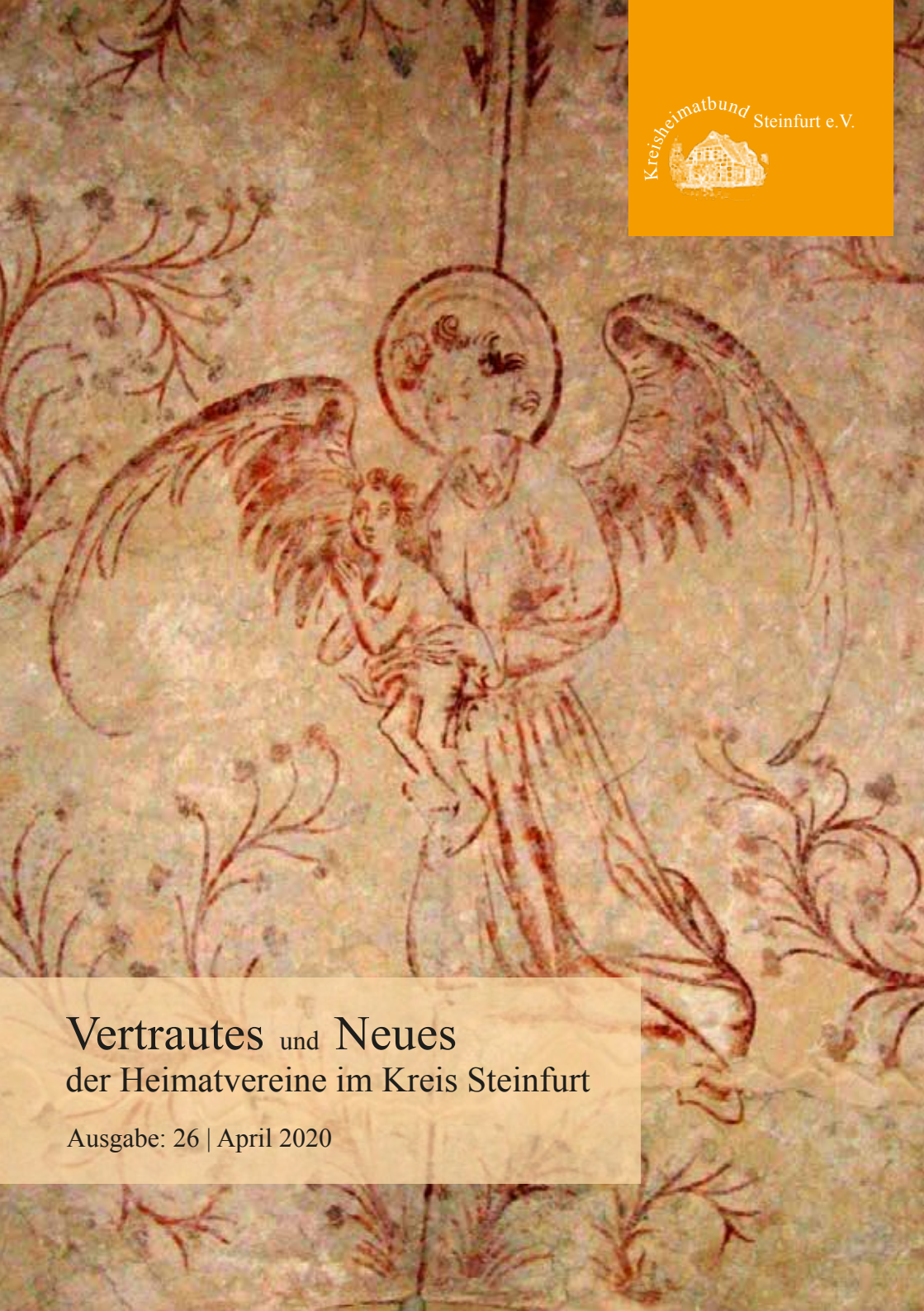


Kreisheimatbund Steinfurt e.V.

# Vertrautes und Neues
## der Heimatvereine im Kreis Steinfurt

Ausgabe: 26 | April 2020

# Inhaltsverzeichnis


Grußwort Landrat ..... 5

Grußwort Reinhild Finke ..... 6

Max-Clemens-Kanal ..... 9

Der Bildhauer Heinrich Brummack und sein „Goldener Hase“ ..... 13

Kirche Ss. Cosmas und Damian ..... 18

Dem Führer eins ausgewischt ..... 22

De Sagen-Spazeergank in Detten ..... 26

Wat häw dat Coronavirus met Plattdütsk to doon? ..... 28

Heimat-Zeugnis für den Geschichts- und Heimatverein Tecklenburg von 1922 e. V. ..... 30

Schnatgang entlang der Metelener Gemeindegrenze zu Ochtrup und Nienborg ..... 33

Von Teggel- und Fastabenden ..... 35

Karneval in Bevergern ..... 37

Tag der Archive – ein Publikumsmagnet ..... 42

Euregio-history.net ..... 45

Plattdeutsche Gespensterschule ..... 47

Mühlentag und Picknickkonzert ..... 49

Termine ..... 50

Redaktionsteam ..... 51

## Liebe Leserinnen und Leser,
## liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde,

in wenigen Wochen werde ich mein Amt als Landrat des Kreises Steinfurt aufgeben, um meine neue Aufgabe als Vorstand bei der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement in Köln zu beginnen. Auf diesem Weg möchte ich mich deshalb bei Ihnen verabschieden.

Das Engagement, das Sie für die Arbeit in den Vereinen aufbringen, hat mich immer sehr beeindruckt. Deshalb habe ich mich für Ihre Arbeit und Ihre Ziele eingesetzt. Wo ich konnte, habe ich Sie unterstützt. Gerne werde ich mich an die Aktionen und Versammlungen des Kreisheimatbundes und der Heimatvereine im Kreis Steinfurt, an gemeinsame Termine wie der jährlichen Heimathaustour, an gemeinsame Veröffentlichungen wie dem Kreisjahrbuch und an das Memory-Spiel erinnern.

Die persönlichen Begegnungen mit Ihnen waren mir immer eine Herzensangelegenheit. Bei den Menschen und mit ihnen im Gespräch zu sein, war mir immer wichtig. Nur so ist es als Landrat möglich, authentisches Feedback zu bekommen und auf Wünsche und Kritik zu reagieren. Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit.

Ich danke Ihnen aber vor allem für Ihre Leidenschaft, Traditionen und Brauchtum zu pflegen und historische Gebäude zu erhalten. Sie ist in allen Städten und Gemeinden an unterschiedlichen Stellen sichtbar. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien alles Gute und weiterhin viel Freude an der Arbeit in den Vereinen.

Auf Wiedersehen Ihr

Dr. Klaus Effing | Landrat

## Liebe Vorstandskollegen,
## Liebe Heimatfreunde,

durch die Corona-Pandemie sind wir zur Zeit alle außer Gefecht gesetzt. Keine Veranstaltungen, keine Besprechungen oder Vorstandssitzungen. Man sieht sich kaum noch. Es ist wirklich eine ungewohnte, ja befremdliche, mulmige, ungewisse Situation. Wir alle müssen uns mit den Einschränkungen arrangieren. Für viele völlig neue Erlebnisse und Erfahrungen. Wichtig ist, dass wir versuchen, die richtigen Folgerungen aus dieser Krise zu ziehen. Der britische Schriftsteller Aldous Huxley formuliert es so: Erfahrung ist nicht das, was einem Menschen geschieht, sondern das, was er draus macht.

Machen wir also das Beste daraus!

Trotz aller Widrigkeiten wünsche ich Ihnen eine gute Sommerzeit mit Zufriedenheit und Harmonie in Ihren Familien – soweit wie möglich.

Diese Wünsche und Grüße verbinde ich mit der Hoffnung,
dass wir uns in absehbarer Zeit alle gesund
und munter wiedersehen. Wir werden dann
versuchen – sofern machbar – das Versäumte nachzuholen.
Bis dahin – machen Sie es gut oder besser.

mit heimatlichen Grüßen

**Reinhild Finke**

# Max-Clemens-Kanal

## Von der ersten künstlichen Wasserstraße Westfalens im 18. Jahrhundert zur heutigen Radroute nach Münster

*Autor: Werner Janning*

### Von 1731 – 1771
### Kanalverkehr von Kinderhaus (MS) bis Clemenshafen

Die Idee von Kaufleuten, das Münsterland mit Holland durch einen Kanal zu verbinden, geht bereits auf das 15. Jahrhundert zurück. Der baulustige Clemens August von Bayern, Fürstbischof von Münster und Paderborn, setzte diese Pläne teilweise um. Münster sollte durch eine unmittelbare Verbindung mit den Seehäfen neuen Auftrieb bekommen.

Am 9. Mai 1724 tat er bei Kinderhaus vor den Toren Münsters den ersten Spatenstich für den Kanal. Zwischen 800 und 1500 Arbeitskräfte waren jahrelang im Einsatz. Vorläufiger Endpunkt war nach 30 km der Frischhofsbach im heutigen St. Arnold, an dem der „Clemenshafen“ gebaut und ein Posthaus errichtet wurden. Seit 1731 verkehrten drei von Pferden gezogene Treckschuten (etwa 16m lang, 3 m breit, 165 bis 200 Zentner Tragkraft) auf dem Kanal bis Clemenshafen (heutige Gaststätte Ostermann). 1733 kam ein Postschiff hinzu.

Die für Holland bestimmten Güter – wie z. B. Holz, Korn, Eisenwaren und Leinen – wurden in Clemenshafen auf Pferdefuhrwerke umgeladen. Umgekehrt kamen holländische Güter wie Fisch, Käse, Öl und Kolonialwaren ebenfalls mit Frachtwagen nach Clemenshafen.

Nicht nur die holländischen und Münsteraner Kaufleute profitierten von der neuen Wasserstraße. Auch für die Orte entlang des Handelsweges war er aufgrund des erforderlichen Landfrachtverkehrs von großem Nutzen.

### Ab 1771
### Maxhafen Endpunkt des Kanals

Auf Drängen der münsterschen Kaufmannschaft wurde der Kanal um sechs Kilometer verlängert. Ab 1771 war somit Maxhafen, benannt nach dem Fürstbischof Max-Friedrich, der neue Endpunkt. Unmittelbar am Kanalende ließ der Pächter Duesberg ein

*Fotos vom Eröffnungstag am 19.05.2019*
*© Emma Lehmkuhl | MV*

Speditions- und Packhaus sowie ein Wohnhaus für den Kanalexpediteur bauen.
Für etliche Wettringer Bauern war der Frachtverkehr ein guter Nebenerwerb. Die Pferdefuhrwerke transportierten auch Kohle von Ibbenbüren sowie schwedisches Roheisen, das über die Ems kam, zum Kanal in Maxhafen. Große Mengen Getreide wurden von Maxhafen aus nach Münster geliefert, ebenso Baumwollwaren für das aufstrebende Ruhrgebiet.
Die „große Weltgeschichte“ wirkte sich auf den Frachtverkehr des Kanals stark aus. Als die Stadt Münster beispielsweise 1758 während des Siebenjährigen Krieges von den Franzosen belagert wurde, sicherten täglich 15 Schiffsladungen Korn eine ausreichende Lebensmittelversorgung. Auch im Verlauf der Französischen Revolution war der Kanal von großer Bedeutung, da aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen der Handel auf dem Rhein stockte und viele Kaufleute auf den westfälischen Kanal auswichen. Nach der sechsjährigen französischen Herrschaft fiel das Münsterland 1815 auf dem Wiener Kongress an Preußen. Nachdem im Jahre 1818 das preußische Grenzsteueramt nach Maxhafen verlegt und ein zweistöckiges Zollhaus errichtet worden war, wurde der gesamte Güterverkehr nach Holland und zum Königreich Hannover über Maxhafen abgewickelt.

*Das im Jahre 1818 gebaute preußische Grenzsteueramt (Zollhaus) wurde 1974 leider abgerissen.*
*© Gemeindearchiv*



## 1840
## Ende des Kanals

Doch 1831 kam es zur Rheinschifffahrtsübereinkunft zwischen Preußen und Holland, durch die der Handel auf dem Rhein von drückenden Zöllen befreit wurde. Das Interesse Preußens an dem Kanal schwand, notwendige Instandsetzungsarbeiten unterblieben. Das Kanalbett verschlammte, versandete und verwahrloste immer mehr. Schon vorher hatten die Betreiber immer wieder mit zu geringer Wassertiefe in Trockenperioden oder Hochwasserschäden zu kämpfen gehabt. 1840 kam es zur Einstellung des Frachtverkehrs und zur Schließung des Zollhauses. Das ehemalige Packhaus wurde zu einem Wohn- und Wirtshaus umgebaut, seit 1869 ist es im Besitz der Familie Fabry. Das frühere Zollhaus, gegenüber von Fabry, hat man leider 1974 abgebrochen.
Das Kanalbett wurde im Laufe der Zeit teilweise „der Landwirtschaft zugeführt“, aber es verblieben noch Wasser führende Abschnitte und trockene Mulden auf der ca. 38 km langen Kanalstrecke nach Münster.

## Der Max-Clemens-Radweg

Schon seit 2014 verfolgte ich den Plan diese direkte und naturnahe Kanalstrecke durch Orientierungsschilder und historische Informationstafeln aufzuwerten. Die ersten Initiativen für den Radweg waren erfolglos, doch 2016 kam es nicht zuletzt durch die Befürwortung des Kreisheimatbundes und vor allem auch durch die Unterstützung von Landrat Dr. Effing zum „Leader-Projekt Max-Clemens-Kanal“. Es folgten ein ca. dreijähriger Planungsprozess unter Federführung des Planungsamtes des Kreises Steinfurt, eine intensive Meinungsbildung mit vielen Gesprächen zahlreicher Akteure, mit notwendigen Planungsänderungen und komplizierten Leader-Vorgaben.

*Verlegen großer Sandsteinblöcke auf dem Rastplatz / Männer des HV Wettringens beim Bau des Rastplatzes (In Form einer Treckschute)*
*© Engelbert Rauen*

Die ca. 38 km lange Kanalstrecke von Maxhafen bis zur Promenade in Münster verläuft unter den Dächern gewaltiger Eichen- und Buchenhaine. Auch hohe Pappeln und knorrige Weiden weisen den Weg. Bei Clemenshafen führt der Radweg für etwa 2 km am Rande des Naturschutzgebietes „Emsdettener Venn“ vorbei, durch diese naturnahe Verlängerung wird die Radroute touristisch aufgewertet. Auf Grevener Gebiet verläuft der Weg allerdings entlang der Straße nach Münster. Auch der Westfälische Heimatbund

unterstützte das Projekt. Er eröffnete 2019 den Max-Clemens-Wanderweg (MAX). Der 46 km lange Hauptwanderweg schlängelt sich auf Wegen rechts und links des historischen Kanalbettes von Wettringen-Maxhafen bis Münster.
Der Heimatverein Wettringen erstellte im Frühjahr in Eigenleistung mit Leader-Fördermitteln einen attraktiven Rastplatz am Endpunkt des Kanals in Maxhafen. Die in den Ausmaßen einer Treckschute (Flachbodenschiff) aus großen Sandsteinblöcken gestaltete Anlage lädt mit seinen Infotafeln und etlichen Sitzgruppen zum Verweilen ein.
Nachdem auch die Radroute ausgeschildert und an sieben Stellen große Infotafeln aufgestellt worden waren, konnte der Radweg am 19. Mai 2019 in Maxhafen auf dem neuen Rastplatz durch Landrat Dr. Klaus Effing eröffnet werden. Zahlreiche Gäste bzw. Radler nahmen an der kleinen Feier teil, viele starteten anschließend zu einer Erkundungstour.
Das Leaderprojekt ist noch nicht abgeschlossen. In Verbindung mit der Landwirtschaft und dem Naturschutzbund sollen in diesem Jahr an einigen Stellen der Kanalstrecke Blühstreifen angelegt und Insektenhotels aufgestellt werden. Die Wegebeschaffenheit könnte sicherlich noch optimiert werden, auf Münsteraner Gebiet bemüht sich der Stadtheimatbund um eine Attraktivitätssteigerung der Radroute.

*von links nach rechts: Bürgermeister Berthold Bültgerds, Landrat Dr. Klaus Effing, Werner Janning (Vorsitzender Heimatverein Wettringen), Franz Möllering (Bürgermeister Neuenkirchen)*
*© Emma Lehmkuhl*



# Der Bildhauer Heinrich Brummack und sein „Goldener Hase“

*Autor: Franz-Josef Schlie*

Die 2009 von der Gemeindeverwaltung Westerkappeln herausgegebene Broschüre „Willkommen in Westerkappeln“ zeigt als Titelbild den Ortsmittelpunkt mit einem Brunnen und dem goldenen Hasen. Dieses Werk des Künstlers Heinrich Brummack ist inzwischen als „Goldener Hase“ zu einem Wahrzeichen der Gemeinde Westerkappeln geworden.
Der Bildhauer Heinrich Brummack lebte fast 20 Jahre in Westerkappeln. Im Februar 2018 verstarb Brummack im Alter von 82 Jahren in Schwäbisch Hall. Anders als in Westerkappeln, wo die Begeisterung für die Arbeiten des Künstlers sich in Grenzen hielt, genoss der Bildhauer an seinem letzten Wohnort Schwäbisch Hall eine stärkere Wertschätzung. Wohltuend für Brummack war auch die Nähe zur Kunsthalle Würth. Dort hatte der mit ihm befreundete Unternehmer Reinhold Würth 2001 ein Kunstmuseum eröffnet.

## Von der Idee nach zahlreichen Widerständen zur Umsetzung

An Ego und Eigenmarketing scheint es dem 1936 in Treuhofen in der Neumark geborenen Künstler Heinrich Brummack nicht gemangelt zu haben, vor allem immer dann, wenn er mit seinen großen zupackenden Händen und mit seinem breitkrempigen Hut vor interessierten Zuhörern über seine bildhauerischen Fähigkeiten berichtete. Gern erinnere ich mich an unsere erste Begegnung in Westerkappeln, als 1989 Heinrich Brummack sich mir mit den Worten vorstellte: „Ich bin nicht Kreisklasse, ich bin Bundesliga.“ Witz und Ironie und die Liebe zu überdimensional großen Objekten, vor denen der Betrachter nahezu zusammenschrumpft, kennzeichneten den Künstler. Seine Werke stehen in Museen in Berlin und in Tokio. 1997 gestaltete Brummack aus Granit eine Vogeltränke, die auf seinen zwei Sarkophagen ruht. Das Element Wasser lädt die Vögel dazu ein, aus der Granitschale zu trinken. Das Grabmal wurde als sogenannte Künstler-Nekropole im Habichtswald Harleshausen bei Kassel aufgestellt. Schon zu Lebzeiten verpflichtete sich Brummack, sich an diesem Ort beerdigen zu lassen.

## Stationen in Berlin, Köln, Münster, Westerkappeln und Schwäbisch Hall

Nach der Lehre des Zieselierhandwerks in Iserlohn begann Brummack in den sechziger Jahren das Studium der Bildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. Zu seinen Lehrern gehörte in Berlin Hans Uhlmann und in Paris Ossip Zadkine. 1966 erhielt er den Villa Massimo Preis Rom und drei Jahre später den Villa Romana Preis Florenz. Seine Plastik „Eine Skulptur heiratet“ auf der Documenta 8 im Jahre 1987 in Kassel machte ihn bundesweit in Fachkreisen bekannt. Das Werk zeigt eine Skulptur mit zwei Säulen, die von einem Schleier überspannt sind.

*Der Künstler in seinem Atelier in Westerkappeln*
*© Westf. Nachrichten, 7.3.2018, Foto: Frank Klausmeyer (Mit Westerkappeln nie warm geworden)*

Einige Jahre arbeitete Brummack auch in seinem Kölner Atelier. Eine Delegation des Heimatvereins aus Westerkappeln besuchte ihn dort Anfang der 1980 Jahre. Im Tecklenburger Land wurde der Künstler auch in Ibbenbüren durch seine „Goldene Vase“ und durch einen „Brummkreisel“ bekannt. Die Skulpturen wurden Mittelpunkt von zwei Kreisverkehren an der Münsterstraße. Auch der „Osnabrücker Stadthase mit Angel“ am Fluss Hase im Stadtzentrum fand viel Zustimmung.

Ab 1982 lehrte Brummack Plastisches Gestalten und Design an der Fachhochschule in Münster. Seine Pläne, einen Skulpturenpark in Westerkappeln zu errichten oder ein größeres Werk im Kreisverkehr Meese (Handarpe) aufzustellen, blieben Wunschvorstellungen. Zeitgleich wurde 2003 in Westerkappeln auch versucht, mit einer Skulpturenausstellung mit Werken von Künstlern aus Simbabwe auf dem zwei Hektar großen Gelände des Kulturhofs Beckmann in Westerbeck ein neues Kunst- und Kulturzentrum zu entwickeln.

## Einen Hasen oder lieber eine Eule für den Kreuzplatz?

Der Wunsch nach einer Neugestaltung der Einkaufszone im Ortskern wurde Anfang der 1970er Jahre lebhaft diskutiert, fehlte es doch beim Rathaus oder auch im neu entstehenden Schulzentrum an Kunstwerken.

Es lag nahe, den in Westerkappeln lebenden Künstler um einen Entwurf zu bitten. Im Jahre 2002 beschäftigte sich eine Findungskommission mit dem Vorhaben, eine geeignete Brunnenanlage für den Ortskern auszuwählen. Der Kommission gehörten damals Sponsoren, Politiker und Vertreter des Kultur- und Heimatvereins an. Eine direkte Bürgerbeteiligung fand seinerzeit nicht statt.

Der Professor stellte erste Entwürfe vor. Die Idee von einem Brunnen mit Kochtopf und Eule konnte sich nicht

*Die Findungskommission in der Sparkasse Westerkappeln; von rechts nach links: Heinrich Brummack, Heinz Weyer, Jürgen Brönstrup, Werner Schenkbier, Dieter Wulfes, Frank Schürkamp, Ullrich Hockenbrink, Dr. Rolf Giesemann*
*© Westf. Nachrichten, 8.2. 2002, Foto: Paul Meyer zu Brickwedde*

durchsetzen. Dieses Kunstwerk war von der Fläche her schon zu groß. Dieter Wulfes, der damalige Vorsitzende des Heimatvereins, wünschte sich schon recht weitsichtig ein Unikat für Westerkappeln.

Man favorisierte dann den Entwurf eines Kunstwerkes des Professors, das den Namen „Brunnen mit Hase und Blumen“ trug.

Ein anderer Entwurf für eine Skulptur in Westerkappeln, ein so genannter „vergoldeter Hahn im Korb“ stand als Alternative im Raum. Er ist heute in Pulheim bei Köln als Wahrzeichen des Ortes zu sehen. In der Sparkasse Westerkappeln, die das Projekt großzügig förderte, hatten die Bürger Gelegenheit das favorisierte Kunstwerk als Modell anzuschauen.

## Umsetzung und Fertigstellung des Brunnens

Für den Standort am Kreuzplatz mussten zunächst technische Fragen wie die Umgestaltung der Pflasterung oder die Wasserversorgung gelöst werden. Die dann 2003 schließlich errichtete Brunnenanlage besteht aus einer gusseisernen Schale mit einem Durchmesser von 2,40 m und einem darin mittig platzierten Natursteinsockel mit aufgelegter Drehscheibe. Auf der Drehscheibe thront ein aus Bronze gegossener, blattvergoldeter Hase. An der Drehscheibe sind aus Aluminium gefertigte Blumen befestigt, nach einem Zufallsprinzip kann die Drehscheibe und der darauf platzierte Hase die Laufrichtung wechseln. Ein Wasserstrahl bewegt den Hasen so, dass er sich einmal links, und

*Foto von der Einweihung des Brunnens am 3.5.2003 © privates Foto von Franz-Josef Schlie*

dann einmal nach rechts herum dreht und so quasi zu einem tanzenden Hasen wird. Das Objekt strahlt somit eine Lockerheit, Leichtigkeit und Beschwingtheit aus. Im Winter, wenn der Brunnen außer Betrieb ist, schließt ein blaues Gitter den Hasen ein, „damit er, nicht weglaufen kann“ wie Brummack einmal scherzhaft meinte.

Nach der Vorstellung des Entwurfes gab es Protest gegen das Vorhaben, das immerhin einen fünfstelligen Betrag kostete. Nach Ansicht einiger Bürger war die Anlage herausgeworfenes Geld oder auch kitschiger Müll. Sogar Waschpulver wurde 2004 aus Protest in den Brunnen geschüttet. Nach der feierlichen Einweihung des Brunnens beim Maimarkt 2003 musste sich Brummack weiterhin mit Kritik, Anfeindungen und Schmähungen auseinandersetzen, vielfach wurde der Brunnen auch als naive Kunst abgewertet. Der Bildhauer zählte diese Zeit zu den dunkelsten Stunden seines künstlerischen Wirkens.

## Wechsel des Wohnortes nach Schwäbisch Hall

Nach 20 Jahren in Westerkappeln verließ Brummack enttäuscht die langjährige Wirkungsstätte. Sein Atelier auf dem Hof Ahlert in Velpe wurde aufgelöst. Mit zwei Lastzügen wurden seine Skulpturen in die neue Heimat nach Schwäbisch Hall transportiert. Diese Stadt schien ihm offener und kulturell interessierter und ließ die provinzielle Enge der dörflichen Region vergessen. Im Jahre 2016 traf ich den 78-jährigen Künstler bei seinem Kunstwerk in Westerkappeln. Unbekannte hatten zuvor das Tier schwarz besprüht. Mitarbeiter des Bauhofes versuchten anschließend das vergoldete Häschen mit Bronzefarbe überzupinseln. Auch das Hellblau, mit dem die Gemeindearbeiter das Becken gestrichen hatten, missfiel dem Künstler. Etwas verbittert äußerte sich der Künstler mir gegenüber und meinte: „Das ist nicht mehr mein Kunstwerk, das hat hier alles keinen Wert.“ Aus eigener Tasche bezahlte er die ultramarin blaue Farbe, mit der er das Becken neu strich. Das Kernstück, den goldenen Hasen, hatte er zuvor abmontiert und in seiner neuen Heimat Schwäbisch Hall in den früheren Zustand zurückversetzt Mühsam entfernte er die Bronzefarbe und vergoldete die schadhaften Stellen aufs Neue mit Dukatengold. Eine Versicherung ersetzte immerhin diesen Schaden. In ähnlichen Situationen hatte Brummack mit der Demontage seines geistigen Eigentums gedroht. Inzwischen hat sich allgemein eine positivere Einstellung gegenüber dem meist diskutierten Kunstwerk Westerkappelns entwickelt.

## Späte Genugtuung für den eigenwilligen Künstler in Westerkappeln?

Das Kappelner Band, eine Initiative Westerkappelner Kaufleute, wünscht sich eine stärkere Beachtung des Hasenbrunnens und könnte sich vorstellen, auch in Zukunft andere Skulpturen Brummacks in Westerkappeln auszustellen. Denn der Bildhauer hat in Westerkappeln bleibende Spuren über seinen Tod hinaus hinterlassen. In dem 2001 erschienenen Buch „Skulpturen von Heinrich Brummack sind viele seiner Entwürfe und ausgeführten Werke abgebildet. Es wäre wünschenswert, dass es der Gemeinde Westerkappeln und interessierten Bürgern gelänge, in Verhandlungen mit den Söhnen des Künstlers zum Beispiel eine Kopie des schönen Gothaer Hasenportals von 1992, das dort auf dem Schlossplatz steht, auch für Westerkappeln zu erwerben. Somit könnte man neue Schwerpunkte in der Innenstadt bilden oder auch für das belebte, aber ansonsten triste Einkaufszentrum an der Heerstraße einen künstlerischen Akzent setzen.

Trotz vieler Bedenken und Widerstände darf sich Westerkappeln glücklich schätzen, mit dem goldenen Hasen ein Wahrzeichen bekommen zu haben, was das Ortsbild unverwechselbar prägt und in anziehender Weise repräsentiert.

*Hase mit Angel, Skulptur von Heinrich Brummack*
*Standort Osnabrück*
*© Datei Heinrich Brummack, Stadthase.jpg.-wickipedia*

# Kirche Ss. Cosmas und Damian

## Ein frühes Beispiel für die Verwendung von Stahlbeton im Kirchbau

*Autor: Prof. Anton Janßen*

Ende der 1920er Jahre erhielt die Kirche Ss. Cosmas und Damian im Horstmarer Stadtteil Leer durch erhebliche Vergrößerung der ursprünglichen Kirche ihre heutige Größe, die am 15. Dezember 1930 durch Bischof Johannes Roggenburg (* 12. Mai 1862 in Ostbevern, 16. Oktober 1913 zum Bischof geweiht, † 5. Januar 1933 in Münster) geweiht wurde. Als Besonderheit überspannen Gewölbegurte aus Stahlbeton den neuen breiten Kirchraum. Damit ist sie ein frühes Beispiel für die Verwendung von Stahlbeton im Kirchenbau.
Zwar konnte man schon um 1880 mit dem Baustoff Beton umgehen, was um 1830 in Großbritannien und Frankreich begann, doch bis Beton im Kirchenbau verwendet wurde, vergingen noch einmal weitere Jahrzehnte bis 1904 mit der Kirche St-Jean-de-Montmartre in Paris die erste Eisenbetonkirche (Notre Dame de Raincy) gebaut wurde. Die Betontechnik war jedoch auch hier noch nicht voll ausgereift, sondern erst bei der Antonius Kirche in Basel von Karl Moser (1927).

*Kirche um 1881*
*© Repro Anton Janßen*

Durch den Stahlbeton waren jetzt neue, weite Konstruktionen möglich und die Fenster konnten anders gestaltet werden, kleine Wandfelder als Lichtpunkte waren möglich. Beides wurde in Leer realisiert durch den Architekten Albert Feldwisch-Drentrup aus Osnabrück, der die Ziele des Kirchenbaus der Moderne durch die Aufnahme der Forderungen des Bauhauses Weimar/Dessau verfolgte, formuliert u. a. vom katholischen Architekten Rudolf Schwarz (1897–1961) und vom evangelischen Architekten Otto Bartning (1883–1959), nämlich Loslösung vom Historismus, hin zu neuen Baustoffen und Schaffung von Kirchenräumen, die bildlos, leer, einfach, streng und schmucklos sind mit sparsamer Ausstattung und den Altar etwas erhöht als Schwelle zu Gott. (www.f-rudolph.info › kirchenbau › baustile-7-moderne)
Der von Albert Feldwisch-Drentrup geschaffene Kirchenraum in Leer entspricht diesen Zielen fast ideal.
Das Gebiet der heutigen Pfarrgemeinde Leer gehörte ursprünglich zur Taufkirche Schöppingen. Diese wurde gegründet im Rahmen der Christianisierung der Westfalen, die parallel zu deren Unterwerfung durch Karl den Großen in den Sachsenkriegen, die von 772 bis etwa 804 dauerten, erfolgte. Dabei legten die Heere Karls des Großen auf dem Weg in die norddeutsche Tiefebene Stützpunkte (königliche curtis - Königsgut) an, u. a. oberhalb der Schöppinger „Welle“ (Quelle) – Die Missionierung erfolgte dabei im nordwestlichen Münsterland wohl durch den von Karl dem Großen beauftragten Echternacher Abt Beornrad (Beornrad war von 775 bis zu seinem Tod 797 Abt in Echternach und seit 785/786 auch Erzbischof von Sens. Er gehörte dem gelehrten Hofkreis Karls des Großen an). Auf der curtis an der „Welle“ wurde dann die erste Kirche (Taufkirche) erbaut, die dem heiligen Brictius (Bischof von Tours -* um 370; † 444 in Tours - und Nachfolger des heiligen Martin) geweiht wurde (Brictius-Kirche). - Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte allerdings erst durch Kaiser Ludwig den Frommen, einen Sohn Karls des Großen, der in einer Urkunde vom 7. Juni 838 die Zehntrechte von Reni (Rheine) im Gau Bursibant sowie von Wateringas (Wettringen) und von Stockheim (de.wikipedia.org › wiki › Schöppingen: 1147 „Scopinge; 1170 „Scopenge"; 1299 „Schopingen") im Gau Scopingon dem Kloster Herford schenkte.
Nachdem der Missionar Liudger um 800 das Kloster Werden an der Ruhr gegründet hatte, wurden zahlreiche Höfe u.a. in der Landschaft Scopingon der Abtei Werden übertragen. Verwaltet wurde dieser Besitz des Werdener Klosters von sog. Fronhöfen (Oberhöfen) aus, im hiesigen Raum vom Fronhofsbezirk Leri et Scappahamma (Leer und Schapen bei Lingen).
Somit hatte die hier vorhandene bäuerliche Siedlung (Gruppe von Bauernhöfen) bereits eine überörtliche Bedeutung, und zwar bezüglich der Verwaltung des umfangreichen Besitzes der Abtei (des Klosters) Werden an der Ruhr in Westfalen und im Emsraum (siehe Rudolf Kötschke „Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr“, Verlag Hermann Behrendt, Bonn, 1906).

*Kirche im Bau 1929*
*© Repro Anton Janßen*

*Kirche um 1919 vor der Vergrößerung*
*© Repro Anton Janßen*

Im ältesten Verzeichnis über die Einkünfte des Klosters (Abtei) Werden, das aus der Zeit um 890 n. Chr. stammt, heißt es:
... ad curtem in Leheri ...
Aus altem Latein übersetzt heißt das:
... zum Fronhof in Leer ...
Um 1200 wurde auf dem Grund und Boden des Fronhofes Leheri die erstmals 1217 urkundlich erwähnte Kirche von Leer zu Ehren der Märtyrer Cosmas und Damian als Pfarrpatrone errichtet. Und Hermann II. von Katzenelnbogen (von 1173 – 1203 Bischof von Münster und erster Fürstbischof von Münster) hat dann im Rahmen der Verbesserung der Pfarrseelsorge Leer und auch Horstmar von der „Taufkirche“ Schöppingen abgepfarrt, die damit selbständige Pfarren wurden. - Am 8. Mai 1269 erwarb der Edle Bernhard von Ahaus im Tausch gegen den Hof Lengerich auf der Wallage (bei Lingen) (WestfUB 3, Nr. 397; Philippi, Osnabrücker UB 3, Nr. 397) den Fronhof (die curtis Leheri = das Erbe Tie an der Südgrenze des Dorfes), das Pfarrhaus und die Kirche. Er übernahm damit auch das Patronatsrecht über die Kirche. Die Güter vererbten sich weiter an Solms, Brackhorst und 1435 an Bentheim. Nach der Bentheim´schen Güterteilung im Jahre 1489 übernahmen die Grafen und späteren Fürsten zu Bentheim und Steinfurt den Fronhof und damit das Patronatsrecht über die Kirche, das sie bis heute haben, aber nicht mehr ausüben. Der Fronhof ist im Dreißigjährigen Krieg wüst geworden.

Die Pfarrkirche Ss. Cosmas und Damian war ursprünglich eine zweijochige Saalkirche mit Westturm und Rechteckchor im Osten. Die Gewölbekappen dieses ursprünglichen Kirchenschiffes enthalten eine recht seltene mittelalterliche Gewölbemalerei, von der bei Renovierungsarbeiten 1980 ein Segment restauriert wurde. Sie zeigt das Bild eines schwebenden Engels mit Nimbus, der eine unbekleidete Figur in Händen hält, deren Hände betend empor gehoben sind. Das Ganze ist von Ranken und rechts und links je einem Medaillon umgeben. Diese Linienmalerei ist recht selten und wird in die Zeit um 1400 datiert.
1828 wurde der damals durch Brand geschädigte Turm, der ein Satteldach zwischen Treppengiebeln hatte, erneuert und mit einem spitzen Pyramidenturmhelm versehen; nur das Untergeschoss gehört noch zum ersten Turm.
1881 wurde durch Anbau eines neuen neogotischen Chores die Kirche nach Osten hin vergrößert und an der Nordwand eine Sakristei angebaut. Die Einsegnung erfolgte am Patronatsfest 1881. Und zu Pfingsten 1882 wurde darin ein neuer Hochaltar, gestiftet von Bernard Schulze Schleithoff, gen. Schulze Greving, errichtet.
Da auch nach dieser Vergrößerung die Kirche bald wieder zu klein war, wurde eine wesentliche Vergrößerung geplant. Der erste Plan sah den Anbau eines Seitenschiffes vor. Schließlich entschied man sich für eine Erweiterung nach Süden im rechten Winkel zur bisherigen Kirche (Architekt Albert Feldwisch-Drentrup, Osnabrück), so dass aus der ost-west-gerichteten Kirche eine solche mit Chor im Süden wurde, die so breit ist, wie die alte lang war. 1927 brachte eine große Verlosung notwendige Mittel, Ende 1928 begann man mit den Ausschachtungsarbeiten und am 15. Dezember 1930 weihte Bischof Roggenburg die neue Kirche. 1979/80 erfolgte eine umfassende Renovierung des Innenraumes, vor allem der Altarraum wurde neu gestaltet. Der jetzige Zustand ist das Ergebnis der grundlegenden Renovierung im Jahre 2005.
Mit Wirkung vom 27. Oktober 2007 wurden die katholischen Kirchengemeinden St. Gertrudis in Horstmar und St. Cosmas und Damian in Horstmar-Leer zu einer neuen Kirchengemeinde unter dem Namen „Katholische Kirchengemeinde St. Gertrudis“ zusammengelegt.

*Ausschnitt aus der Gewölbemalerei aus der Zeit um 1400*
*© Foto: Anton Janßen*

# Dem Führer eins ausgewischt...

## Oder... vom Bau des Kirchturmes trotz beginnenden Krieges

*Autor: Burghard Hövelmeyer*

Etwa um 1850 werden in Steinbeck Stimmen laut, ein eigenes Gotteshaus in der Gemeinde zu erbauen. Am 1. März 1886 starb Bernhard Philipp Wilkentepe und vermachte der Kirchengemeinde ein Drittel seines Vermögens für den Bau einer Kapelle in Steinbeck. Da der Turm vorerst nicht gebaut werden konnte, wurden die veranschlagten Kosten von 31.000 auf 24.000 Mark herabgemindert.

Im Winter 1910/1911 wird der Bau des Weser-Ems-Kanals (Mittellandkanals) in Angriff genommen. Im Jahre 1919 ist die Zahl der Gläubigen durch den Bahnanschluss und durch den Bau des Mittellandkanals auf über 1000 angewachsen.

Gleich nach dem 1. Weltkrieg taucht also der alte Plan wieder auf, die Kapelle durch den Bau eines Turmes zu erweitern. In der Inflation ist schon die Besoldung des Küsters und Organisten sehr schwierig und trotz einer Spende des Deutsch-Amerikaners August Schröer als „Fonds für den Erweiterungsbau“ 400 Dollar, ist das Vorhaben nicht zu realisieren. Die Pläne waren zuvor von der Kirchengemeinde wegen der seitlichen Stellung des Turmes nicht akzeptiert worden und die Inflation fraß auch das Vorhaben auf.

1925 wird Karl Brüggemeyer als neuer Pfarrer in Steinbeck eingeführt. Bei seiner Einführung heißt es „das ist unser Turmpastor“. So sollte es auch kommen.

1932 werden an der Südseite des Querschiffes drei neue bunte Glasfenster eingesetzt. Das moderne Glasmosaik in der Mitte des südlichen Querschiffes mit der Darstellung des göttlichen Kinderfreundes wird von Fritz Schaeffler entworfen. Links und rechts werden Ornamentfenster im Stil der Zeit eingebracht. Das mittlere Fenster korrespondiert mit dem mittleren Fenster des Chorraumes, das Christus darstellt. Lediglich Form und Darstellung entsprechen dem aktuellen Zeitgeschmack. „Sie kosten zusammen 780 RM; eines wurde geschenkt.“

Im Sommer 1935 reicht der Architekt und Dombaumeister Sunder-Plaßmann (Münster) erneut Pläne und Kostenvoranschläge ein und am 13. Januar 1936 fasst der Kirchenvorstand einstimmig den Beschluss, den schon seit langem beabsichtigten Kirchenerweiterungs- und Turmbau in Angriff zu nehmen.

Am 27. Mai 1936 beschließt der Kirchenvorstand einstimmig, den Firmen Neyer aus Steinbeck und Schröer-Schütte aus Hopsten die Ausführung des Turm- und Erweiterungsbaues zu übertragen. Schon am 12. Juni wird mit den Arbeiten begonnen.

Am 8. Juli 1936 wird, nachdem die Grundmauern fertig gestellt sind, in Anwesenheit des Amtsbürgermeisters Meyer und des Bürgermeisters Goecke vom Ortspfarrer Brüggemeier der Grundstein zum Turm gelegt. Im Herbst ist der Turm vollendet; er wird zum Winter abgedeckt und mit einem Holzkreuz geschmückt, da die Helmspitze vorerst noch nicht ausgeführt werden soll.

„Während des Winters bleibt der Westgiebel der Kirche noch stehen.“

Schon am 19. Januar 1937 entschließt sich der Kirchenvorstand, einen eisernen Glockenstuhl zu bestellen. Die Maurerarbeiten sind fertiggestellt, bis auf die inneren Arbeiten, die für diesen Winter ruhen. 1937 werden die Innenarbeiten fertiggestellt: Der Westgiebel des alten Langhauses wird im Frühjahr aufgebrochen und das Innere verputzt und gestrichen.

Im Oktober 1938 sucht die „braune Pest“ erneut das Pfarrhaus auf. Auch die letzten Unterlagen der KAB werden

beschlagnahmt. Beherzte Mitglieder der KAB Steinbeck haben rechtzeitig die teure KAB-Fahne versteckt. Als Versteck dient der Wasserdurchlass, der „Biake“, die unter dem Saal Göcke hindurchführt.

Noch 1938 hört man, „Unsere Jungmänner, die zum Reichsarbeiterdienst und Militär eingezogen werden, nehmen alle an den Rekruten-Exerzitien in Bentlage teil.“
Man trägt sich nun mit dem Gedanken, zwischen dem Pastorat und Schulbach ein Pfarrheim zu bauen, um außer dem Gotteshaus einen der Kirchengemeinde eigenen Versammlungsraum zu bekommen. Weil aber die Baukosten nicht aufzubringen sind, wird das Vorhaben nicht ausgeführt.
Zwei Jahre sind vergangen und im März 1939 werden Zimmerei-, Dachdecker- und Schmiedearbeiten zum Bau der Turmspitze ausgeschrieben. Die damals beauftragten Firmen aus Dülmen lehnen die Ausführung ab. Daraufhin werden ortsansässige Firmen beauftragt.
„Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges am 01. September 1939 hätte die Fertigstellung des Turmhelmes beinahe verhindert...“ – Aber nur beinahe.
Der Turmbau wird abgeschlossen und die Windfahne aufgebracht.
Am 1. Oktober 1939 wird in Anwesenheit des Weihbischofs Heinrich Roleff, der hier für acht Tage in Steinbeck sein Standquartier aufgeschlagen hat und von hier aus die Firmungen in den Nachbargemeinden spendet, der Turm feierlich eingesegnet.
Öffentliche Veranstaltungen sind in diesen Tagen eigentlich nicht erlaubt, aber der Pfarrer setzt sich über diese weltlichen Dinge gekonnt hinweg.

Nachdem endlich der vergoldete, mit bunten Bändern geschmückte Hahn auf der Spitze angebracht ist, kann die Gemeinde mit Befriedigung feststellen, dass der Turmbau ohne das geringste Unglück fertiggestellt werden konnte.
„Fünf Jahrzehnte hindurch haben die Steinbecker keine Opfer und Mühen gescheut, dem Herrn ein würdiges Haus zu errichten.“
Pfarrer Brüggemeier, Gesinnungsgenosse des damaligen Bischofs von Galen, stand während der gesamten Zeit des Naziregimes unter Beobachtung der „braunen Pest“. Etliche Haussuchungen und Beschlagnahme von Schriftgut hat er über sich ergehen lassen müssen. Repressalien waren an der Tagesordnungsordnung.
Die von ihm in die Kirche eingebrachten Fenster im rechten Seitenschiff waren einigen im Ort verhasst. Den Grund dafür kannten aber nur sehr wenige. Jahrelang ist darüber spekuliert worden und man vermutete, dass sie nicht vom Stil her gemocht waren.
Erst durch die Publikation einer Festschrift zur 100-Jahr-Feier im Jahre 2005 sollte sich dieses aufklären lassen. Fritz Schäffler war ein von den Nazis geschasster Künstler. Seine Werke galten als entartet. Doch über den Krieg konnte man sie retten und sie konnten im Jahre 2004 aufwendig restauriert werden. Nur wenige der Fensterentwürfe von Schaeffler haben die Nazi- und Kriegszeit unbeschadet überstanden. Und die Entwürfe für diese Fenster galten bis dahin als niemals umgesetzt.
Der Pfarrer setzte sich nicht nur über Verbote der Nazis, z. B. Prozessionen zu halten, hinweg, sondern hatte auch den innersten Wunsch, den Machthabern zu zeigen, dass seine Entschlossenheit, seine Werke zu vollenden, auch die dicksten Repressalien nicht aufhalten konnten.
Selbst der Kreis- und der Gauleiter „… sollen geschäumt haben…“, über „… diese Person“.

# De Sagen-Spazeergank in Detten

*Autor: Ludger Plugge*

In Detten giw´t siet 'ne ielke Jaohr Sagen-Spazeergänge, de von dän Dettsken Vökehrsvöein anbuoden wät. Mangs fraogt Lüde, wu et daoto kuëmen is.

De in Detten wiet un siet bekannte Barbara Tillmann häw 1993 eene Utbillung to „Gästeführerin“ makt. Düsse Utbillung wüör von de „Fraueninitiative Beckum“ un de „Volkshaugschoole Teligt (Telgte)“ in Stiël stott wuorn un soll Fraulüde helpen, niäben Familge (Küeke, Kinner, Mann un Rü‘) ewwas för dän Tourismus trächtetomaken. De twintig Fraulüde ut´t gaase Mönsterland mossen auk eene schriftlike Arbaid inreeken met de Üöwerschriwt: „Stadtführung durch den eigenen Wohnort“. Barbara Tillmann häw daomaols gaas sinnig een Thema utarbaid´t: „Auf sagenhaften Wegen durch die Darwert“. De Darwert is eene Moorkiëgend tüsken Mönster un Askebiärg, un de friske Gästeführerin wuss genau, dat se in Detten met Vötellsels von de Darwert kienen Blomenpott winnen konn. Aower Detten häw auk eene Moorkiëgend: Dat Viënn. Un Detten häw midden in´t Duorp ´n „Sagenpütt“. Dän heelen Dag löpp in düssen Pütt dat Water, un dao staoht 'ne Riege Sagengestalten un ännere Spöke rund ümto up üöhre Postamentkes. Dao is dat Viënnmöerken, een olt Wiew, wat in´t Dettske Viënn liäwde un waovon man nich so akraot wuss, of ´t 'n guëden of 'n laigen Spook wüör. Un dann is dao nao de „Tain-Uhrs-Rü“, een gefäöhrlik swatt Dier, dat alle Aomde Klock tain düör´t Kiärspel laip, alle Mensken in Angst un Schrecken vösett´te un daoför suorgte, dat alle Sträötkes un Gänkskes äs utstuorwen in´t Duorp laggen. Et gaw dat „Ho-Ho-Männken“, een laig Kerlken, wat auk in´t Viënn siene Spökerien dreew. Jüst so sint för de ollen Sagen „De küernde Fisk“, „Drai steenern Krüüs“, „De Kerl aohne Kopp“ un „Hexendanz“ Spookgestalten rund üm dän Pütt to seihn. Nich tolest giw´t in Detten nao eene Stiär met 'n Pütt anne Nordwolske Straote, wao gaas fröher een Hexendanzplatz wüör. Öllere Dettske Lüde säggt vondage nao „Hexenlock“ daoto, wat daomaols all för Angst un Schrecken suorgt häw.

Barbara Tillmann harr dann dän Infall: „Sagen-Spaziergang durch Emsdetten“. Se häw sick faorts dranmakt, häw olle Papiers, Böker un Unnerlaogen socht un funnen, häw sick wahne in´t Tüüg legt un de ollen Vötellsels utarbaid´t. Wat drutkam, wüörn intressante un togliek upregende Vötellsels, bi de so mannigeen Tohäörer de Piär schü wät un de Sweet up de Blesse steiht - allerbest för Spazeergänge düör´t olle Detten. Män Barbara Tillmann vösteiht et up üöhre eegene Aort gaas wunnerbaor, üöhre Gäst de lärsse un de Suorgen von de Mensken ut völiëdene Tieten naigetobrengen un de Tohäörers een lück in de Vötellsels intobinnen.

Wenn m‘ in dat dimmstrige Aomdlecht wat to häören krigg von ’n swatten 'n Düwel, von graute gefäöhrlike Diërs un ännere laige Spöke, is de Gefaohr wahne hauge, dat m‘ läter, wenn ´t in ´t Berre geiht, nich in 'n Slaop kümp. Ower auk daoför häw Barbara Tillmann, de dän Sagenspazeergang trächte makt häw, vüörsuorgt. Se häw een “Swatt Elexier kiëgen Daud un Düwel“ inne Taske för alle utwassenen Tohäörers, so dat kiene lange Nacht met leige Draime un lubiëtske Spöke bevüörsteiht. För de Kinner giw´t „Frochtgummie Düwel“. Barbara Tillmann häw dän haugdütsken Sagenspazeergank dän Dettsken Vökehrsvöein anbuoden un de häw em met losse Arms in sien Angebott inbunnen. Well kiene „Bangebüxe“ is, kann sick dao äs mellen un för dän naichsten dübelsken Spazeergang indriägen laoten. An Enne häb ick nao 'n guëden Raod för Ju: Laot´t Ju in Draidüwelsnaomen dat Elexier „Kontra Mortem et Diabolum“ of wu wi dat säggt „kiëgen Daud un Düwel“ ingaiten, dat´t kiene wehrige Nacht wät. Dat röd Ju Ludger Plugge.

*Der Sagenbrunnen*
*© Dieter Schmitz*

# Wat häw dat Coronavirus met Plattdütsk to doon?

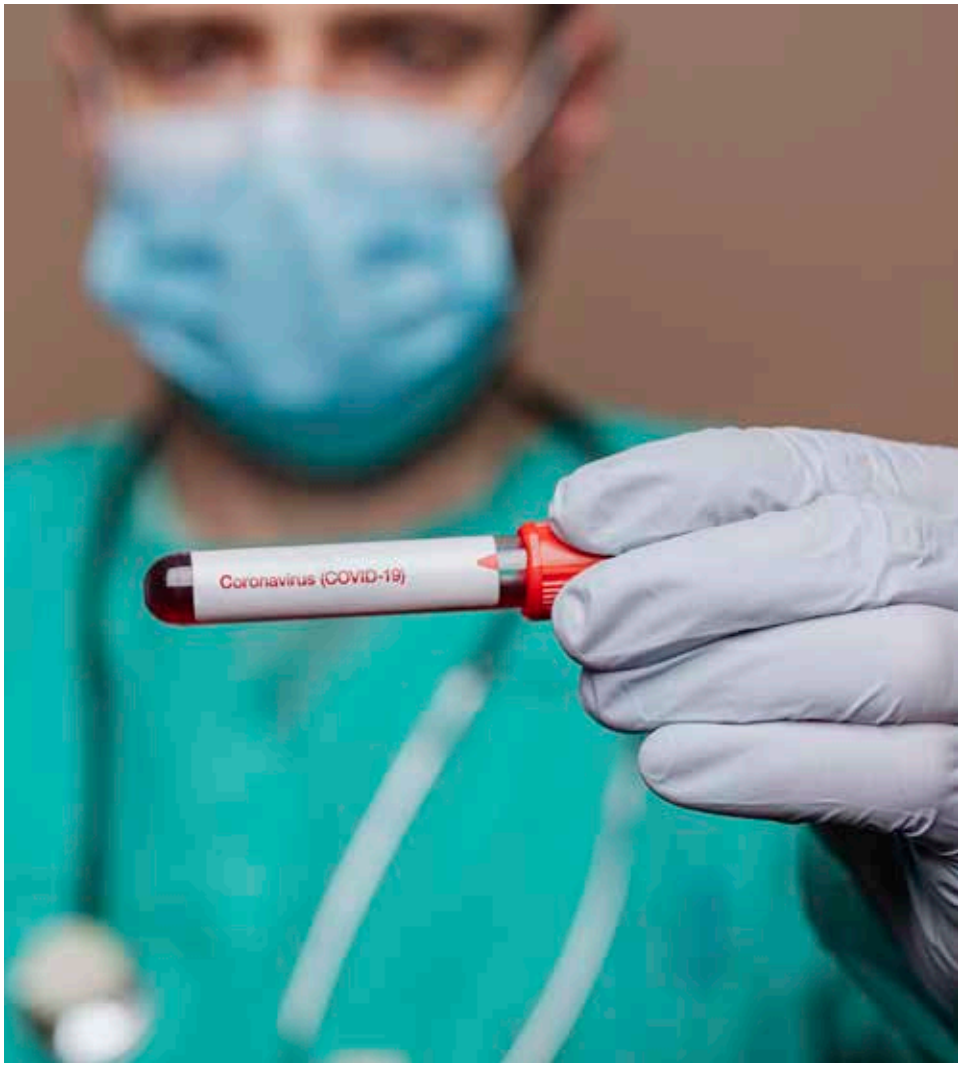
*Autor: Ludger Plugge*

In'n Hiärwst 2019 gönk he wiër loss: De Plattdütske Liäse-Wettstriet, to dän de Kreissparkass‘ Stemmert, de Sparkass‘ Lengerke un de Vöbundsparkass‘ Detten-Ochtrup anstännig wat daobi doot. Düfftige Lüde pöcken to, gaas vüörne an Finken Reinhild, de Vüörsitterin un Baas von 'n Kreis Heimatbund. Se mäk all siet viële Jaohr düssen Wettstriet alle twe Jaohr antog, bes de besten Schölerinnen of Schölers ut de unneren un de höggeren Schoolklassen von 'ne gaase Riege Schoolen in'n Kreis Stemmert faststaoht. Et is scha, dat nich alle Schoolen ut de Stemmerske Kante daobi metdot, weil wi met dän Wettstriet een Stück Kultuur, nämlik dat Plattdütsk, hauge hollen willt, daomet dat nich in Völüss geiht.

De Schoolen, de nich metdoot, de mott m`ower wisse vöstaohn, wenn se säggt: „Usse Lärrinen un Lärers küent kien Plattdütsk vöstaohn un iärst recht nich küern.“ Von ännere Schoolen kümp de Antwaord, dat se daoför kiene Tiet hadden, de Stunnenpläne reeken büs in dän Naomeddag un Lärers hädden se auk nich noog. Wat wuss daokiëgen säggen? Bi mannige Schoolen, de kiene plattküernde Lährers häbt, daint sick Frau- of Mannslüde ut de Heimatvöeine an, met de Kinner, de bi dän Wettstriet metmaken willt, plattdütsk to liäsen.

De Schoolen, de plattküernde Magisters häbbt, de mag m´ wull graleern. De küent Kinner un Haranwassende sölwst in de Holsken helpen un eenmaol inne Wiäke 'ne draiveerdel Stunn een plattdütsk Stücksken instudeern. So 'n Vötellsel sall so lang sien, dat de Jungs un Wichtkes dat in drei bes fief Minuuden liäsen küent. De Schoolen hadden sick nu anmeld´t, de Wichtkes un Jüngskes hadden met üöhre Lährers, un wecke met de Lüde ut de Heimatvöeine, liäsen - liäsen - liäsen un häbt daon, wat se konnen. Dann kam de iärste Deel von dän Wettstriet in de enkelten Schoolen. In dän twedden Deel sollen de Winners von de „School-Wettstriete“ nao Stemmert, wao se dann kiëgen de Winners von de ännern Schoolen antriäden sollen, män dao geihtt „üm de Wuorst“. Dat draw m‘ sick auk nich so eenfak vüörstellen. Ick häb gröttste Haugachtunk vüör so'n acht- of niëgenjääöhrig Wichtken of Jüngsken, wat dao vüör hunnertfüffig of nao mähr Lüde steiht un een Vötellsel vüördräg, up Platt, eene Spraoke, nao de em dat Mülken gaas wisse nich wassen is.

Jau, un düt Jaohr is bes nu alls heel best laupen, et laip alls rund! Ower vondage hät et up eenmaol „CORONA“! Wat so wiet af in China anfönk, sick dao giën un in annere Länner utbred´t häw, steiht up maol auk hier bi us in Stemmert vüör de Düör! Düwel naomaol, wat is de Wiält min wuorn! Intüsken sint drei Mensken in´n Kreis Stemmert an dat lütke Corona-Düwels-Ding krank wuorn. Footballspiële, de süss vüör 'ne iälke duusend Tokiekers spiëlt wäert, süëlt nu spiëlt wäern, aohne dat eener tokick. Dat Wiehwater in de Kiärken häbt se wegdaon. Intüsken häbt se all wat Kiärken tomakt. Stadtfiërn, Vösammlungen, Hochtiets- un Liekenfiërn, ja söws Begräwnisse, häb ick häört, wät afsäggt un up läter vöschuowen - un de plattdütske Liäsewettstriet mott auk dran glaiwen. Vondage staiht nao nich fast, wu et wiedergeiht. Wi willt huoppen, dat de Schölerinnen un Schölers, de jä all met de Hofe triät´t, villicht inne paar Wiäken dat vüördriägen küent, wat se üöwer so lange Tiet met viël Fliet instudeert häbt.




© *rawpixel*

# Heimat-Zeugnis für den Geschichts- und Heimatverein Tecklenburg von 1922 e. V.

*Autor: Frank Bosse*

Der Geschichts- und Heimatverein Tecklenburg e.V. von 1922 mit seinen 240 stimmberechtigten Mitgliedern hat bislang keine eigene Heimstatt. Für die Treffen des Klönkreises mit Zeitzeugen-Gesprächen und -Aufzeichnungen, des Kreativkreises mit unter anderem Spinnen, Handarbeiten und Werkarbeiten, des Gesprächskreises Stadtgeschichte, für Vorstandssitzungen und andere Gesprächsrunden fehlte bislang ein eigenes Domizil, ein „Wohlfühlort“. Da älteren Mitgliedern und Gästen zudem oft das Treppen steigen sehr schwer fällt oder sie Rollatoren oder Rollstühle nutzen, ist darüber hinaus ein barrierefreier Zugang zu einer Heimstatt eine absolut anzustrebende Voraussetzung. So war der Vorstand des Vereins in großer Sorge, dass die derzeit sehr gute Vereinsarbeit mangels eines geeigneten Heimathauses deutlich leiden oder gar zum Erliegen kommen könnte. In dieser Situation griff der GHV mit dem Vorsitzenden Frank Bosse an der Spitze den Aufruf der Heimat-Ministerin Ina Scharrenbach vom März 2018 auf, die verschiedene Fördermöglichkeiten durch ihr Ministerium u. a. für Heimatvereine vorstellte. Zur Förderung unter dem Stichwort „Heimat-Zeugnis“ wurde ein Förderantrag auf Kauf und Restaurierung eines dem Verein angebotenen 500 Jahre alten Fachwerkhauses im Kernbereich der historischen Tecklenburger Altstadt gestellt. Das dem Ministerium vorgestellte Konzept überzeugte: Mit einem Zuwendungsbescheid in Höhe von anteiligen 297.000 Euro, persönlich in Tecklenburg überreicht durch Ministerin Scharrenbach, bekam das Projekt seine Anerkennung im Oktober 2019 zur großen Freude der Mitglieder des GHV.

*Ministerin Ina Scharrenbach überreicht Frank Bosse den Zuwendungsbescheid*
*© Archiv GHV Tecklenburg*

Mit dem Erwerb des barrierefrei begehbare Hauses „Im Grund 1“ im Zentrum der denkmalgeschützten Innenstadt Tecklenburgs wird eine Vereins- und Begegnungsstätte der verschiedensten Bevölkerungsschichten und Gruppen als integrations- und identitätsstiftende Elemente des aktiven Gemeindelebens entstehen. Alle Bürger, Vereine, Gruppen und Gemeinschaften werden hier einen Ort der Begegnung erhalten. Als außerschulischer Lernort für Grundschüler und Probenraum für Chöre steht das Haus zukünftig ebenfalls zur Nutzung offen.

In Verbindung mit einem kleinen Bauerngarten grenzt das Grundstück an die bis auf Flurhöhe abgetragene historischen Stadtmauer. Nach einem Gutachten des Volkskundlichen Seminars der Universität Münster zur Altbausubstanz der Stadt aus dem Jahre 1972 handelt es sich um ein „Giebelhaus als eingeschossigem Fachwerkbau mit ehemaliger „Seitenlängsdeele“. Über dem zugesetzten alten Deelentor trägt der alte Torbalken die Inschrift „Absit strages domui tutante triuno“ – Unter dem Schutz des Dreieinigen (Gott) möge dem Haus ein Einsturz erspart bleiben.
Das denkmalgeschützte Haus aus dem Jahre 1518 ist eines der vermutlich vier oder fünf ältesten Tecklenburgs. Als ehemaliges Ackerbürgerhaus mit Deele war es durchgehend bewohnt und wurde in späteren Jahren durch einen östlichen Anbau mit darunter liegendem Gewölbekeller verlängert. Bewohnt war es durchgehend bis zu Beginn des Jahres 2018.
Im Einzelnen sind für die verschiedenen Räume die folgenden Nutzungsmöglichkeiten vorgesehen:
Im Zuge der Restaurierung werden u. a. die nachträglich eingezogenen Trennwände aus der Deele entfernt und damit der ursprüngliche Zustand des Hauses wieder hergestellt. Der dadurch geschaffene größte Raum im Haus mit Platz für ca. 40 Personen wird für Versammlungen, Seminare, Vorträge und kleinere Familienfeiern genutzt. Beamer, Leinwand und Audio-Anlage sind vorhanden. Sie wird auch Treffpunkt mit den französischen Freunden der Brauchtumsgruppe „Le Sabotiére“ der Tecklenburger Partnerstadt Chalonnes sur Loire zur Vertiefung des

*Westansicht mit Deelentor des Hauses, Im Grund1*
*© Archiv GHV Tecklenburg*

europäischen Gedankens sein.
Darüber hinaus sind Lesungen von Büchern und/oder Geschichten, Buchvorstellungen in Kooperation mit der ehrenamtlich geführten Stadtbücherei und der lokalen Buchhandlung fest eingeplant. Eingeplant sind auch Ausstellungen (Bilder, Fotosammlungen, Dokumentationen), Werkarbeiten der Schulen, Vorführungen historischer Handwerkskunst und sonstige Kunstausstellungen. Für den Kinderchor „Mollmäuse und Friends“, der zuletzt 2015 den Preis „Ganz Chor für UNICEF“ erhalten hat, und den Chor der Freilichtspiele Tecklenburg bietet das Haus ein außergewöhnliches Ambiente und soll zu Proben in der Deele ganzjährig genutzt werden.
Die Klönstube wird Platz für voraussichtlich 12 bis 15 Personen bieten. Sie soll als Treffpunkt für gelebte Integration, z. B. in Verbindung mit den Spinn-, Handarbeits- und Klönkreisen genutzt werden. Als Tagungsraum diskreter Treffen für z. B. Vereinsvorstände und Ratsfraktionen gibt es in der Stadt keine Alternative. Hier werden auch aktuelle Informationen von Stadt, Kreis, Westfälischem Heimatbund, Kreisheimatbund und dem GHV ausgelegt.
Eine voll eingerichtete Küche mit Geschirr, Kaffeemaschine, Elektroherd, Kühlschrank und Spülmaschine steht bereit. Platz für die Lagerung von Lebensmitteln und allgemein in einem Haushalt benötigten Utensilien ist hier ausreichend vorhanden.
Das Archiv mit Leseraum und Sammlung ist eine Informationsstätte, die allen Interessierten die Möglichkeit bietet, in ruhiger Atmosphäre in alten Büchern und umfangreichen Zeitungsmeldungen zu stöbern und so z.B. etwas über die Geschichte und die Lebensgewohnheiten unserer Vorfahren zu erfahren. Hier wird auch Raum für die zukünftige Digitalisierung der Archivalien sein. Das Archiv steht künftig auch als Arbeitsplatz zur Heimatforschung des Tecklenburger Landes zur Verfügung.
Der Garten mit Buchsbaumhecken, Rosenbeeten, Sitz- und und Wirtschaftsflächen wird zur Nutzung durch die Kinder von Kindergärten und Schulen als außerschulischer Lernort zur Verfügung stehen. In Verbindung mit der Anlage traditioneller Hochbeete für Gemüse und Gewürzpflanzen können die geernteten Produkte unter fachlicher Anleitung in der eigenen Küche zum Verzehr im Garten oder Haus zubereitet werden.
Mit Erwerb des Hauses „Im Grund 1“, der Restaurierung und Bereitstellung als Heimathaus zur öffentlichen Nutzung und für den Verein, freuen sich die Mitglieder des Geschichts- und Heimatverein Tecklenburg e.V. von 1922 darauf, ihren „Beitrag zur Bewahrung und Pflege des Gebäudes“ und des historischen Ortsbildes zu leisten und für unsere nachfolgenden Generationen zu sichern. Mit großem Engagement hat eine Gruppe Vereinsmitglieder inzwischen mit den vorbereitenden Arbeiten begonnen.
Der Abschluss der Restaurierung ist für Mitte des Jahres 2021 zu erwarten. Die Verwaltung und Instandhaltung obliegt dem Geschichts- und Heimatverein als Eigentümer.



# Schnatgang entlang der Metelener Gemeindegrenze zu Ochtrup und Nienborg

*Autor: Bernhard Iking*

Der Schnatgang ist eine reizvolle Tour durch die Natur. Die Teilnehmer können anhand historischer Aufzeichnungen kontrollieren, ob die Markensteine/ Grenzsteine noch an der richtigen Stelle stehen.
Zurückzuführen sind die Rundgänge auf Streitigkeiten der Orte wegen angeblicher Grenzverschiebungen. In regelmäßigen Abständen wurden Schnatgänge durchgeführt, um die mündliche Überlieferung des Grenzverlaufes und so die Sicherung von Besitzrechten zu gewährleisten. Nur durch Lokaltermine der Markengerichte konnte ein Streit geschlichtet werden.
Mit 15 Frauen und Männern machte sich der Heimatverein Metelen auf eine Wanderung durch die Bauernschaften Naendorf und Samberg entlang der ehemaligen Grenzsteine. Ausgangspunkt war Plagemanns Mühle. Ausgerüstet mit wetterfester Kleidung und festem Schuhwerk machte sich die erwartungsfrohe Truppe bei gutem Wanderwetter auf den Weg.
Der erste Grenzstein in der Bauerschaft Naendorf konnte noch zügig über Landstraße und Feldwege erreicht werden.
Der Grenzstein von 1739 enthält wie alle anderen Grenzsteine Inschriften, die nur schwer zu entziffern sind. Bruno

*Grenzstein von 1739*

Duesmann-Artmann, Organisator des Grenzganges und einige Teilnehmer wussten interessante Einzelheiten und auch Geschichten über diese Steine zu erzählen.
Nun wurde die Strecke anspruchsvoller. Durch die Weiner Mark ging es über Stock und Stein, über Wassergräben und Zäune sowie durch Wald und Flur zu den nächsten Grenzsteinen. Nicht nur Wissen wurde den Teilnehmern vermittelt. Auch der Teamgeist in der Truppe wurde gestärkt. Rücksicht und gegenseitige Hilfe waren nötig, um gemeinsam alle Hindernisse zu bewältigen.
Auf halber Strecke wurde auf einem Gehöft eine wohlverdiente Mittagspause eingelegt. Gestärkt durch eine deftige Erbsensuppe wurde der Rundgang fortgesetzt. Weitere fünf Grenzsteine wurden aufgesucht und erklärt. Dann ging es in Richtung Heimat. Nach 21 gewanderten Kilometern erreichte man das Ackerbürgerhaus in Metelen. Froh, dabei gewesen zu sein, müde, aber stolz auf das Erreichte, ließ man den Tag bei gutem Essen und Trinken ausklingen.
Der Heimatverein plant für das vierte. Quartal 2020 die nächste Etappe entlang der Grenzen Metelen – Schöppingen und Metelen – Steinfurt/Burgsteinfurt.
Tolle Wege, schöne Landschaft, herrliche Wälder - viele Gründe die Etappen von Grenzstein zu Grenzstein mit zu wandern.

*Organisator Bruno Duesmann-Artmann*
*© Foto HV.4*



# Von Teggel- und Fastabenden

*Autor: Dr. Christof Spannhoff*

Die Karnevalszeit ist im Tecklenburger Land die Zeit des sogenannten Teggelns oder Täggelns. Dabei handelt es sich um die Zusammenkunft eines „Fastabends“. Fastabend ist dabei eine andere Bezeichnung für die Nachbarschaft. Beim Teggeln, manchmal auch Täbbeln oder Täwweln, werden Streitfälle und Meinungsverschiedenheiten des vergangenen Jahres ausdiskutiert sowie die familiären und persönlichen Ereignisse aufgezeichnet: Geburten, Hochzeiten, runde Geburtstage. Für die fröhlichen Begebenheiten muss eine Gebühr bezahlt werden. Ebenfalls werden Versäumnisse der Nachbarschaftspflichten geahndet und bauliche Veränderungen an Haus und Garten sind vielfach mit einem Obolus verknüpft. Das alles ist zumeist in einer Satzung festgeschrieben. Mit den Beiträgen wird dann der festliche Teil des Teggelns, das Fastnachtsfest, finanziert. Doch warum heißen die Nachbarschaften Fastnacht und woher kommt eigentlich der Begriff „Teggeln“?
Das Teggeln der Fastabende erinnert an die ältere sogenannte Bauersprache oder Bursprauke, in der die Mitglieder einer Bauerschaft (zu alt- und mittelniederdeutsch bûr ‚Einwohner, Bewohner, Nachbar‘ bzw. bû(w)an ‚wohnen‘, also eigentlich auch Nachbarschaft) sich trafen, um über alltägliche Angelegenheiten und landwirtschaftliche Nutzungen des bevorstehenden Jahres zu beraten sowie die Rechnung zu legen. Da diese Zusammenkünfte vor Beginn der Arbeiten zur Feldbestellung im Frühjahr abgehalten werden mussten, wurden sie auf den Fastnachtsabend gelegt und mit einer Feierlichkeit verbunden.
Daraus entwickelte sich dann in der jüngeren Vergangenheit eine neue Bedeutung des Wortes Fastnacht/Fastabend/Fastelabend. Die Bezeichnung für den Tag vor Aschermittwoch ging auf die Gemeinschaft über, die sich an diesem Datum zusammenfand. Diese Entwicklung lässt sich bereits für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der 1786 gegründeten Fastnacht Verfarth (Recke) nachweisen. 1855 heißt es dann auch ausdrücklich in einem Protokollbuch aus Hörstel: „In unserer Fastnacht und Nachbarschaft im Dorfe haben wir folgende Bestimmung getroffen“. Das zeigt, dass Fastnacht oder Fastabend mit der Nachbarschaft gleichzusetzen ist. Als ein Termin für das Zahlen von Abgaben ist der Fastabend freilich im ländlichen Kalender schon älter, wie etwa die Abgabe von Geld für „Vastelavendes Rinder“ in der Grafschaft Tecklenburg im Jahr 1511 beweist.
Doch woher stammt der merkwürdig anmutende Begriff des Teggelns? Man hat vermutet, dass das Wort mit dem ländlichen Gerichts- und Versammlungsplatz, dem sogenannten Tie oder Tigge zusammenhängt und somit zum Tätigkeitswort tîhen ‚zeihen, anklagen, beschuldigen‘ gehört. Das Gegenteil „verzeihen“ kennen wir bis heute. Allerdings ist diese Herleitung aus lautlichen

Gründen abzulehnen, weil ein langes „i“ wie in tîhen im Niederdeutschen nicht zu einem e wie in teggeln wird. Zudem hießen die Versammlungsorte, in denen man teggelt, nicht überall Tie. Teggeln wird vielmehr mit ‚zanken, streiten‘ übersetzt.

Noch im Mittelniederdeutschen (zwischen 1250 und 1650) findet man das Tätigkeitwort tacken, berühren, anrühren, betasten, zwacken, zwicken, mit Worten reizen‘, das genau dem Wortinhalt von teggeln entspricht. Dazu stellt sich das Hauptwort tagge ‚Streit‘ und das niederländische taggen, picken, plagen‘. Das Wortfeld gehört ursprünglich zu mittelniederdeutsch tacke(n) ‚Zacke(n), Dornenspitze, Stachel, Stachelspitze, spitzer Ast, Zweig, scharfe Kante, Spitze, Zinken‘.

Mit diesen spitzen Gegenständen konnte man sein Gegenüber piesacken und ärgern. Von der körperlichen Plagerei wurde der Begriff dann zudem auf einen Angriff mit Worten übertragen.

Teggeln meint also ursprünglich das Zwicken oder Stechen mit Taten, aber auch mit Worten. Heute gehen die Teggelabende hoffentlich überall friedlicher zu.

118 Bauerschaft.

2. Nicht immer hat jede Bauerschaft ihren Bauerrichter, im Badbergischen haben z B. oft mehrere Bauerschaften nur einen Bauerrichter.

Uebrigens s. Gemeinheit.

## Bauersprache.

1.

Die Bauersprache ist die Versammlung der Bauerschafts-Eingesessenen, wozu sie entweder durch den Glockenschlag oder durch den Bauerrichter gerufen werden, wenn ihnen etwas bekannt zu machen, oder über gemeinschaftliche Angelegenheiten zu berathschlagen ist; im letzten Falle müssen die nicht erscheinenden genehmigen, was die Mehrheit der Anwesenden beschließt.

2. Die Bauersprache kömmt immer an gewöhnlicher Stelle zusammen; ist dieser Ort im Dorfe so nennt man ihn den Thye (Tigge), sonst aber den Burbrink.

3. An einigen Orten hat das Wort Bauersprache eine andere Bedeutung, wenn nemlich den Bauerschafts-Eingesessenen etwas bekannt zu machen, ihre Versammlung aber nicht nöthig ist, so sagt der Bauerrichter das bekannt zu machende seinem Nachbaren, und dieser wieder seinen Nachbarn, und so weiter bis es in der Bauerschaft herum ist. Dies heißt die Bauersprache geht um. Wenn nun einer das bekannt zu machende nicht weiter sagt, so heißt es: Die Bauersprache ist bey ihm stehen geblieben.

4. Wer die Bauersprache versäumt, oder bey welchem sie, wenn sie herum geht, stehen bleibt ist strafbar. Ehmals bestraften die

*Genaue Beschreibung der Bauersprache als Vorgängerin der Fastabende im ersten Band des „Alphabetischen Handbuchs der besondern Rechte und Gewohnheiten des Hochstifts Osnabrück“ von Johann Aegidius Klöntrup aus dem Jahr 1800.*



# Karneval in Bevergern

*Autor: Hajott Reckers*

## Allgemeine Historie

Der Karneval hat in Bevergern eine uralte Tradition. Ursprünglich war es hauptsächlich die Kirche, die die Armen an Fastnacht mit Gaben, sei es in Form von Naturalien oder mit Geld bedachte. Diese Bräuche gelten hinsichtlich des Verhältnisses Kirche – Fastnacht als volle Anerkennung des Brauchtumstermins.

*Karnevalsgeck in der Altstadt 1999 400 Jahre Bevergerner Karneval*

Der älteste bisher gefundene Nachweis über die Beschenkung der Armen ist aus dem Jahr 1599. In diesem Jahr wurde das Armengeld u. a. „up vastelawend“ (Fastnacht) ausgeteilt. Der Anfang dürfte jedoch wesentlich früher liegen, da bereits im Jahre 1562 zwei „provisores (Verwalter) der Armen“ erwähnt werden. In der Armenrechnung der Stadt Bevergern von 1624 heißt es u. a.: „Sälige Johann ten Exel sin Huhsfrowe gifft up Fastabend 1 Mark“. An die Armen wurde im gleichen Jahr „up fasteabend“ an 20 Empfänger Geldbeträge ausbezahlt. In der Rechnung von 1672 wird ausgeführt: „Eine besondere Freude wurde den Armen auf „allemanns Fastabend“ bereitet. Es wurde ihnen auf Kosten der Armenmittel eine halbe Tonne Bier verabreicht“.

Aus dem Jahre 1780 ist eine handschriftliche Aufzeichnung in niederdeutsch (plattdeutsch) erhalten, wie das Karnevalsfest in Bevergern seit „altersher“ ausgeübt worden ist. Es beginnt mit: „Alhier thom Bevergehren wodt jarliks de Vastelabendt mith groisser unverdruit und geckerie geholden, dat et nich te seggen is“. (Hier in Bevergern wird alljährlich der Fastabend mit großem Unverdruss und Geckerei gehalten, dass es kaum zu sagen ist).

Die katholische Kirche und der Karneval arrangierten und ergänzten sich im „Alten Reich“ (Fürstbistum Münster von 1400-1803) wohl sehr gut. Kirche und Brauchtum waren eng miteinander verbunden („Unter dem Krummstab ist gut leben“). Den protestantischen Preußen hingegen waren die „Lustbarkeiten“ häufig ein „Dorn im Auge“. 1823 wurde am Fastnachtsdienstag das königliche Wappen am Rathaus in einen Brunnen geworfen. Der Aushangkasten wurde

ebenfalls entwendet und landete in einem Bach. Der Bürgermeister setzte eine Belohnung von fünf Reichstaler aus, um den oder die Täter zu ermitteln. Es wurden umfangreiche Vernehmungen durchgeführt, ohne dass die Täter gefasst werden konnten. In seinem Bericht an den Landrat erwähnt er, dass Fastnachtsmontag und -dienstag seit uralten Zeiten Tage gewesen seien, wo jeder glaubt, sich alles erlauben zu können. Die Bürger seien während dieser Zeit tagelang betrunken gewesen.
Auch die Schulkinder ärgerten an den Fastnachtstagen ihre Lehrer. So machte der Schullehrer B. Jörling im Jahre 1834 eine Anzeige, die ebenfalls eine Untersuchung durch den Bürgermeister nach sich zog. Es tauchen dann vermehrt Polizeiverordnungen über das Tragen von Masken und die Durchführung von Maskenumzügen auf. 1886 heißt es, dass sich Maskenträger eine Legitimationskarte für „drey Silbergroschen“ kaufen müssen. „Der Betrag der eingelösten Karten fällt der Armenkasse anheim“. Diese Anordnungen lassen sich noch bis zum Jahre 1913 nachweisen. 1920 wurde vom Junggesellenschützenverein ein Antrag auf Genehmigung zur Veranstaltung eines Tanzabends in der Gaststätte Neier gestellt. Diesem Antrag wurde erst nach langem Hin und Her stattgegeben und gleichzeitig die Polizeistunde auf 10 Uhr abends festgesetzt. In einem Schreiben des Gemeindevorstehers zwecks Genehmigung des Tanzes heißt es, dass seit „hundert und mehr Jahren immer an den 3 Tagen vor Aschermittwoch Tanz gewesen sei“.

Erst 1984 wurde die Karnevalsgemeinschaft Bevergern e. V. gegründet. Sie besteht aus den drei Trägervereinen Bürgerschützenverein e. V. von 1425, dem Junggesellenschützenverein e. V. von 1835 und dem Tanzcorps Burggarde e. V.
1999 konnte in Bevergern „400 Jahre Fastnacht“ gefeiert werden. Aus diesem Grunde fand auch die Mitgliederversammlung des „Bund Westfälischer Karneval“ in Hörstel statt. Aus den Erlösen des Altstadtfestes 1998 wurde auf der Mauer an der ehemaligen Post am Marktplatz ein „Vastelabendgeck“ aus Bronze aufgestellt. Schon 1780 wird er wie folgt beschrieben: „He dei niks es krumme sprünge maken und lüde vaxeeren“. Zur gleichen Zeit wurde im Heimathaus eine Fastnachts- und Brauchtumsausstellung – im modernen Ambiente – über das traditionelle Schützen- und Karnevalswesen in Bevergern eröffnet. Hierzu fertigte der Bevergerner Künstler Walter Kinast (1911-1994) sieben Gemälde – mit alten Bevergerner Hausmotiven – und den Karnevalssprüchen von 1780 an.

## Karnevalsprinz – Karnevalsumzug – Prinzenwagen

Der Karnevalsprinz wird auf der Mitgliederversammlung am Totensonntag gewählt. Zur Prinzessin erwählt er sich in der Regel seine Ehefrau oder Freundin. Zum Gefolge gehören die Garde (mit dem „Herold“, der das Finanzielle regelt), der Elferrat, das Tanzmariechen, welches in Bevergern „Türkenmariechen“ genannt wird und ihr „Begleiter“, der „Türkenjopp“. Kinderprinz mit Gefolge werden im Januar in der Grundschule gewählt. Der Prinz hat in der Session ca. 30 Termine wahrzunehmen. „Offizielle“ Prinzen sind in Bevergern erst nach dem 2. Weltkrieg nachweisbar.
Höhepunkt seiner Regentschaft ist natürlich der Rosenmontagsumzug. Auch dieser hat erst nach 1948 „volle Fahrt“ aufgenommen. Aber in den 1920er- und 1930er-Jahren hat es bereits vereinzelte Wagen und Gruppen gegeben, die einen Umzug durchgeführt haben. Heißt es doch schon 1780: „Mandags gönk de zug döre de stadt, vöer uppe gönk de Vastelabendgeck gar seltsam gekledet“. (Montags zog der Zug durch die Stadt; voraus ging der Fastabendsgeck, gar seltsam gekleidet).
Und so ist es noch heute: pünktlich um 10.11 Uhr startet der Umzug. In diesem Jahr waren es 65 Wagen und Fußtruppen – und zum Schluss Prinz und Prinzessin mit der Garde auf dem Prinzenwagen (siehe Bild).

Und dieser ist der ganze Stolz der Bevergerner Bevölkerung. Dürfte er doch schon mehr als 100 Jahre auf dem „Puckel“ haben. Er wird seit 1952 im Umzug mitgeführt. Zunächst wurde er für zwei Jahre von der Ibbenbürener Karnevalsgesellschaft „Martini“ ausgeliehen. 1954 wurde er dann für 150 DM gekauft. Vorher war der Wagen im Bonner Karneval im Einsatz. Aufgrund des Baues von Oberleitungen für die Straßenbahn und Busse war er wegen seiner Höhe von 3,15 Meter dort nicht mehr verwendbar. In den letzten zwei Jahren wurde der Prinzenwagen von Grund auf restauriert und „TÜV-fertig“ gemacht, so dass er den heutigen sicherheitsmäßigen Anforderungen eines solchen Fahrzeuges gerecht wird.

*Karnevalsumzug 1974*

## Karnevalszeitung

Ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil und auch ein großer finanzieller Baustein der Bevergerner Fastnacht ist die Karnevalszeitung „Das Auge der kleinen Türkei“. Es ist das Karnevals-Organ für Bevergern und Umgebung (Hörstel, Riesenbeck und Rodde). Hierin werden alle närrischen Beiträge und Fotos, Döhnekes, die kleinen und großen Missgeschicke, die im abgelaufenen Jahr passiert sind, abgedruckt und zum Besten gegeben. Gerne wird auch die lokale Politik „aufs Korn“ genommen. In den letzten Jahren sind auch immer mehr satirische Beiträge hinzugekommen. Der Umfang liegt mittlerweile bei 44 Seiten im Zeitungsformat.

Narrenspiegel der Türkei

Amtliches Publikations-Organ S. T. des Prinzen Karneval

Rosenmontag, den 3. Februar 1929.

1. Ausgabe unserer Karnevalszeitung aus dem Jahre 1929

*Erste Karnevalszeitung von 1929*

*Aktuelle Karnevalszeitung von 2020*

Sonntags vor Rosenmontag wird die Zeitung in den betreffenden Orten von 70 ehrenamtlichen Karnevalisten von „Haus-zu-Haus“ zum Verkauf angeboten. Die erste Ausgabe datiert von 1929. Damals hieß die Zeitung noch: „Narrenspiegel der Türkei“. Das Redaktionsteam nennt sich nach wie vor: „De Glierftenkieker“.

## Eier- und Wurstsammeln

Ein jahrhundertalter Brauch ist auch das Eier- und Wurstsammeln. Damals – wie heute – wird für die „armen“ Narren gesammelt, dass sie über Fastnacht etwas zu essen haben. Ein Trupp Karnevalsfreunde zieht vor dem Rosenmontagsumzug mit Körben von Haus zu Haus und wünscht: „Glück up Fastaumt, nen Ei or‘ ne Mettwuorst“. Früher, wenn es Wurst oder Eier gab, wurde ein lustiges Stück aufgespielt; man sang und sprang herum. Gab es nichts, wurde ein Spottlied gesungen und ein Strohkranz an die Haustür genagelt. Heute werden die Eier gekocht und die Mettwürste kommen in die Erbsensuppe. Beides wird am Veilchendienstag in der Gaststätte Neier verzehrt.

*Eier- und Wurstsammler 1952*



## Karnevalsgeck verbrennen – Geldbörse waschen

Eine uralte Gewohnheit wird seit den 1980er-Jahren wiederaufgelebt. Steht doch schon 1780 geschrieben: „Guinsdaghs word aber de Vastelavendgeck döer den richter tom waterdaud verordehlet un dann in den Stübbekolk schmieten“. (Am Mittwoch aber wurde der Fastabendgeck durch den Richter zum Wassertode verurteilt und dann in den Stüwwekolk [Nebengewässer der Bevergerner Aa] geworfen). In neuerer Zeit basteln die Nachbarn des Prinzen eine lebensgroße Strohpuppe. Diese wird am Veilchendienstag nicht mehr in die Aa geworfen, sondern auf dem Burgplatz verbrannt. Vorher wird noch mit einem Schnäpsken auf die erfolgreiche Session angestoßen und die Strohpuppe damit begossen.

Damit wäre die Session eigentlich beendet. Doch der Prinz mit Gefolge und der Vorstand der Karnevalsgemeinschaft müssen am Aschermittwoch noch von Kneipe zu Kneipe ziehen, um ihre in der Karnevalssaison angehäuften „Deckel“ zu bezahlen. Früher wurde wahrhaftig die über Karneval leer gewordene Geldbörse im Stadtgraben gewaschen. Es war ja eh nichts mehr vorhanden. Danach beginnt aber wirklich die Fastenzeit und Karneval ruht erstmal bis Totensonntag.

*Der Fastabendgeck wird in die Bevergerner Aa geworfen (1780).*

# Tag der Archive – ein Publikumsmagnet

*Autorin: Ute Langkamp*

Rund 400 Besucherinnen und Besucher waren am 8. März (Sonntag) zum „Tag der Archive 2020“ nach Emsdetten in Stroetmanns Fabrik gekommen. Das war nach Einschätzung von Kreisarchivarin Ute Langkamp für die angespannte allgemeine Lage in Zeiten des Coronavirus eine recht hohe Besucherzahl. Denn bis zum Schluss war nicht sicher, ob die Veranstaltung durch den Krisenstab des Kreises Steinfurt kurzfristig abgesagt werden musste.
Die regionalgeschichtliche Ausstellung der 19 Kommunalarchive aus dem Kreis Steinfurt stand unter dem kreiseigenen Motto „Wirtschaft-Wachstum-Wandel“. Dazu hatten die Archivarinnen und Archivare interessante ortsgeschichtliche Beiträge zu Handwerk, Handel und Industrie, Gesundheit, Verkehr, Freizeit und Vergnügen erarbeitet, die auf großes Interesse bei den Gästen stießen. Ausgewählte Archivalien, besondere Exponate und eine attraktive Präsentation zogen die Besucherinnen und Besucher in ihren Bann. Das Interesse an den Archivalien war groß, so manche Gespräche wurden mit den Ausstellerinnen und Ausstellern an diesem Tag geführt und neue Kontakte geknüpft. Das archivarische Ziel nach mehr Transparenz und öffentlicher Wahrnehmung der Archive konnte so erfolgreich realisiert werden.

Archive sind sehr gute Kooperationspartner, wie dies am Beispiel des Stadtarchivs Emsdetten mit Schülerinnen und Schülern vom Gymnasium Martinum deutlich wurde, die erstmals am Tag der Archive mit einem eigenen Stand vertreten waren und auf großes Interesse bei den Gästen stießen. Die Intention der Archive, junge Leute für Geschichte zu interessieren, ging hier voll auf. Zu verdanken ist die schon länger bestehende und erfolgreiche Kooperation zwischen Schule und Archiv dem Lehrer Daniel Peitz, Creative Director vom Gymnasium Martinum, und Annelie Niethmann vom Stadtarchiv Emsdetten.

Das Begleitprogramm mit Vorträgen, Bücherflohmarkt und Archivkino wurde zum echten Publikumsmagneten. Über den Zentralverband der Juteindustrie mit Sitz in Emsdetten referierte Dr. Ilka Minneker vom Wirtschaftsarchiv Dortmund. Viele markante Bilder und der eingängige Werbeslogan „Für alle Zwecke Jutesäcke“ blieben danach im Gedächtnis des Publikums. Einen Ritt durch die Geschichte der Landwirtschaft mit dem Thema „Intensivierung, Mechanisierung, Industrialisierung im 19. Jahrhundert“ unternahm der Historiker Dr. Christof Spannhoff aus Lienen mit seinem attraktiv und informativ gestalteten Vortrag, dabei bot sich den Zuhörerinnen und Zuhörern die Chance, aus der Geschichte für die Gegenwart zu lernen.
Höhepunkt für das Emsdettener Publikum war dann aber doch der neunminütige Stummfilm aus dem Jahre 1963 zum Brand der Matratzenfabrik Fey & Co in Emsdetten. Heinz Schulte, vielen bekannt durch sein privates Kino „Metropoli - Kino für kleine Leute“ in Rheine-Hauenhorst, hatte ihn aus seinem privaten Filmbestand mitgebracht. Seine Intention, mit Hilfe von Zeitzeugen, Fotos und Zeitungsberichten den Film zu einem vertonten Dokumentarfilm zu entwickeln, stieß auf große Resonanz. Zu wünschen ist ihm, dass er Erfolg bei der Realisierung seines Projektes hat.

Beim Tag der Archive im Kreis Steinfurt ist es fast schon Usus, dass der ortsansässige Heimatverein sich mit eigenem Stand und Programm präsentiert. Der Heimatbund Emsdetten ließ sich dies nicht zwei Mal sagen und war mit Rat und Tat zur Stelle. Barbara Tillmann und ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter stellten ein rundum gelun-

genes Zusatzprogramm auf die Beine. Texte und Bilder von Dieter Schmitz wurden zu einem attraktiven Roll-Up durch die Mediengestalterin Carolin Köning vom Kreis Steinfurt gestaltet. Beim Bücherverkauf waren die Heimatfreunde erfolgreich und nicht zuletzt die Führungen in den drei ganztägig geöffneten Museen – Wannenmacher-, August-Holländer- und Speichermuseum – stießen auf ein interessiertes Publikum. Auch hier entstanden aus ersten Kontakten Bestrebungen nach Kooperationen für zukünftige gemeinsame Projekte zwischen Heimatverein und anderen Kulturinitiativen.

Ute Langkamp, als Organisatorin vom „Tag der Archive“ im Kreis Steinfurt, zieht nach zehn Jahren ein durchweg positives Resümee. „Die viele Arbeit bei der Organisation einer so groß angelegten Veranstaltung ist durchaus lohnenswert, denn gerade das Zusammenbringen der unterschiedlichsten Kooperationspartner ist nicht nur für die öffentliche Wahrnehmung der Archive vorteilhaft, sondern befördert durch neue Vernetzungen innovative Projekte und setzt damit neue Zukunftsziele in Sachen Kulturarbeit im Kreis Steinfurt.“

# Euregio-history.net

## Geschichten aus dem Grenzland

*Autorin: Dr. Alexandra Bloch Pfister*

Die wechselvolle und spannende Geschichte der Menschen und Gebiete an der deutsch-niederländischen Grenze wird – auch wegen der Sprache – oft getrennt erzählt und endet an der Staatsgrenze. Die in der Grenzregion lebenden Menschen aber machen die interessante Erfahrung, dass die Kontakte an der Grenze nicht abbrechen: Freunde und Verwandte leben im Nachbarland, auch die Liebe endet nicht an der Grenze. Manchmal fördert die Grenze sogar den Austausch – beim Schmuggel, der Arbeitssuche oder dem Bau von Fabriken, um Lohnkosten und Zölle zu sparen.

### Das Projekt

Euregio-history.net bringt diese Geschichte ans Licht: Zeitzeugen berichten hier aus erster Hand über ihre Erfahrungen und ihr Leben mit und an der Grenze. Das Internet-Portal sammelt und bewahrt diese privaten Grenz-Geschichten, die mit Fotos und Dokumenten illustriert werden. Die Beiträge erscheinen auf Deutsch und auf Niederländisch nach dem Prinzip „Jeder spricht seine Sprache“. So entsteht eine vielstimmige Geschichte des Grenzraums: Die Beitragenden erzählen aus unterschiedlichen Perspektiven Geschichten zu ihnen wichtigen Grenz-Themen.

### Das Ziel (Änderungen)

Schlagbäume gibt es bei der Grenze heute nicht mehr. Dennoch ist die Landesgrenze im kulturellen Austausch präsent. Die unterschiedlichen Sprachen sowie Radio, Presse und TV fördern die jeweilige nationale Integration, während Platt als alte Sprache der Grenzregion an Bedeutung verliert.
Euregio-history.net bietet eine Plattform für den kulturhistorischen Austausch. Das Internet ermöglicht die einfache Einrichtung dieses grenzübergreifenden Portals, das persönliche Geschichten, temporäre Ausstellungen und vergriffene Publikationen zur grenzübergreifenden Regionalgeschichte dauerhaft bewahrt, allen Interessierten zugänglich macht und den Austausch anregt.

*Ein Musikinstrument als Pass an der Grenze in Suderwick, um 1955. © Willy Schüürmann*

## Die Geschichten

Die Geschichten gewöhnlicher Menschen und ihres Lebens im Grenzgebiet stehen im Vordergrund. Im individuellen Erleben spiegelt sich die große Geschichte – oft wird diese erst so verständlich. Euregio-history.net sammelt Geschichten, die meist nur mündlich weitergegeben werden und bewahrt damit Wissen, das sonst verloren gehen würde. Darüber hinaus beteiligt das Projekt die Bewohner des Grenzgebietes an ihrer eigenen Geschichtsschreibung, geben die Geschichten doch die Sichtweise ihrer Erzähler und Erzählerinnen wieder.

## Beiträge zufügen

Zeitzeugen und Geschichtsinteressierte können ihre persönliche Grenz-Geschichte, Dokumente und Fotos auf der Webseite www.euregio-history.net jederzeit zufügen. Voraussetzung ist ein Internetzugang und ein Scanner. Nach der Anlage des Benutzerkontos kann man den Beitrag zufügen. Alle Beitragenden erklären sich damit einverstanden, dass ihre eingestellten Bilder und Dokumente von weiteren Nutzern wiederverwendet werden können, sofern diese den Namen des Beiträgers angeben (CC BY SA 3.).

In regelmäßigen Abständen (und auf Anfrage) finden Aktions- und Sammeltage statt.

*Der Grenzübergang bei Suderwick heute. © A. Bloch Pfister*



# Plattdeutsche Gespensterschule

## „Stoffel lernt spuken“

*Von Usch Hollmann*

Eigentlich hat Stoffel, das kleine Gespenst der alten Burg Steinfurt, nicht die geringste Lust, spuken zu lernen. Als er aber in seiner Klasse andere münsterländische Gespensterkinder kennenlernt, Gregor von Gravenhorst z. B. und Vinzenz von Vischering, Walburga von Welbergen und Benny von Bentlage, da macht ihm die Spukschule so viel Spaß, dass er morgens sogar freiwillig zum Unterricht schwebt. Schon bald hat die Klasse auch ihren Spuklehrer, den großen alten Baldur, der seit Jahrhunderten auf der Burg Bentheim für Kettenrasseln und ähnlichen Spuk zuständig ist, ins Herz geschlossen. Und dass spuken am Ende richtig nützlich sein kann, wer hätte das gedacht?!

Usch Hollmann hat bereits in ihren „Lisbeth“-Büchern einen feinen Sinn für Humor und Hintersinn bewiesen, der auch in diesem, ihrem ersten Kinderbuch erkennbar ist. Da ihr zudem als gebürtige Schweizerin das münsterländische Idiom sowie die plattdeutsche Sprache ans Herz gewachsen sind, ließ sie die Geschichte der sechs kleinen Gespenster von der bekannten Lyrikerin Käthe Averwald ins Plattdeutsche übersetzen.

„Vielleicht gelingt es ja, das Aussterben dieser schönen alten Sprache etwas hinauszuzögern, solange es Eltern oder Großeltern gibt, die der Sprache ihrer Vorfahren noch mächtig sind und sie ihren Kindern und/oder Enkeln vorlesen und damit weitergeben können“, hoffen die beiden Autorinnen. Ein zweisprachiges Buch also, in einer sowohl für Leseanfänger als auch für ältere Leser angenehmen Schriftgröße gedruckt, liebevoll illustriert von Dirk Hennig und das sich außer für den häuslichen Gebrauch auch für Schüler-Lesewettbewerbe in Hochdeutsch und Plattdeutsch anbietet. Dieses Buch macht zudem Lust, zu den Schlössern, Burgen und alten Klöstern des Münsterlandes, in denen die kleinen Gespenster jeweils wohnen, einen Familienausflug zu veranstalten.

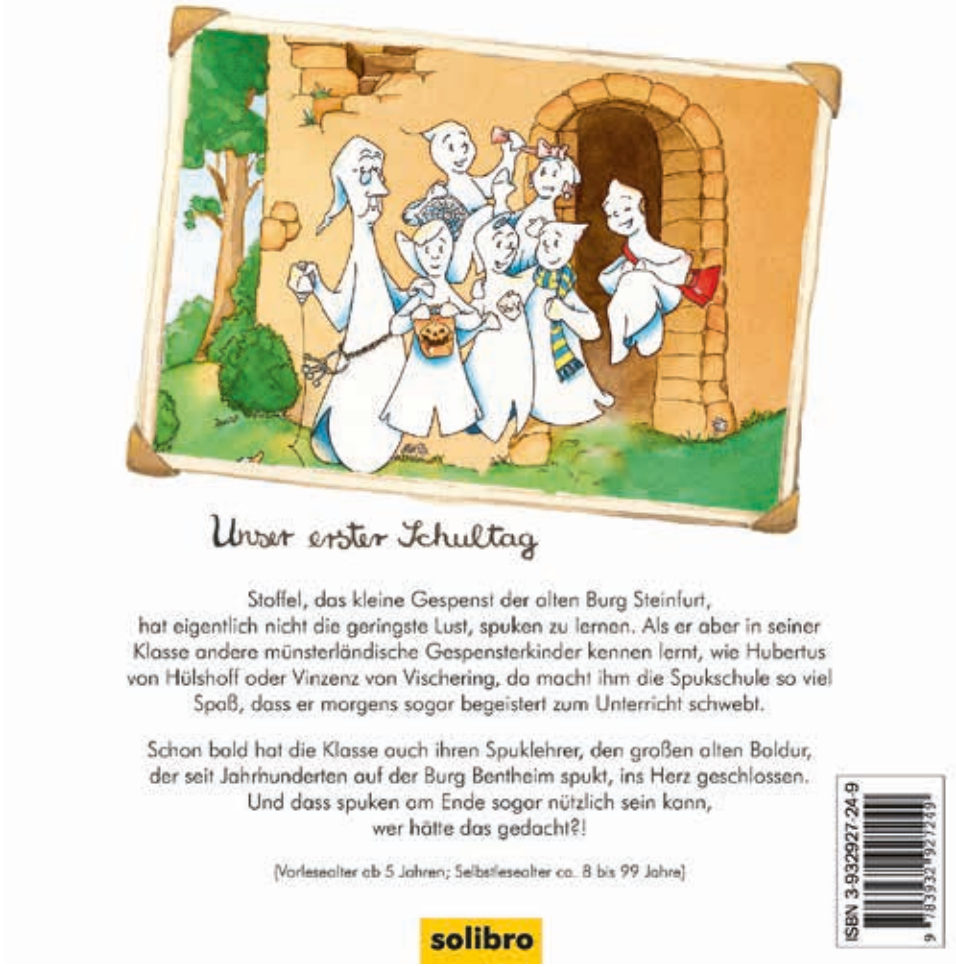
## Die Autorin

Usch Hollmann begann vor Jahren aus „Wonne am Wort“ mit klassischen Rezitationen, denen sie bis heute treu geblieben ist. Ab 1993 wurde sie einem breiten Publikum mit wöchentlichen kabarettistischen Kolumnen bei verschiedenen Radiosendern und mit zahlreichen Auftritten als münsterländische Kunstfigur „Lisbeth“ bekannt. 1996, 1998 und 2006 erschienen drei „Lisbeth“-Bücher sowie ein Hörbuch. Mit den 2002 veröffentlichten Weihnachtserzählungen „Spekulatius und Springerle“ stellte die Kulturpreisträgerin des Kreises Steinfurt (1999) unter Beweis, dass ihr auch einfühlsame Töne liegen. 2012 stand wieder das Ironische im Vordergrund in „Stille Nacht light. Weihnachtliche Erzählungen“. Doch damit nicht genug. Mit „Stoffel lernt spuken“ hat Usch Hollmann sich 2004 einen lang gehegten Traum erfüllt, nämlich

ein Kinderbuch zu schreiben, dass ins Plattdeutsche übersetzt wird. Sie hofft damit, einen Beitrag zu leisten, diese schöne alte Mundart am Leben zu erhalten. – Usch Hollmann lebt in Rheine.

### Die Übersetzerin

Käthe Averwald veröffentlicht seit 1987 plattdeutsche Lyrik und Prosa in regionalen Zeitungen, Zeitschriften, Anthologien und Jahrbüchern. Neben der Mitarbeit bei verschiedenen Rundfunksendern publizierte die Kulturpreisträgerin der Stadt Rheine (2001) den Erzähl- und Gedichtband „Rausen un Nietteln“ (1989), die Erzählungen und Gedichte „Swalwenleed“ (1990) sowie den Roman „Niee Wiäge“ (1999). – Käthe Averwald lebt in Rheine.




*Dirk Hennig arbeitet als Grafikdesigner und freiberuflicher Illustrator insbesondere für Bilder- und Kinderbücher.*



# Mühlentag und Picknickkonzert

*Autorin: Bianca Friske-Kunze*

Die Mühle Bohlen in Wersen nimmt am 1. Juni am Mühlentag teil. Das Ereignis zieht jedes Jahr mehrere tausend Besucher an die Mühle. Der Mühlentag am 1.6. beginnt mit einem Gottesdienst um 11 Uhr, begleitet von einem Posaunenchor. Es treten Volkstanzgruppen auf, eine holländische Band, es gibt Rope skipping und Kanufahren für Kinder. Die meisten Leute kommen aber inzwischen nicht wegen Kinderschminken, Burger und Co., sondern wegen selbst gebackenem Kuchen und Erdbeerbowle. Letztes Jahr wurden ein paar tausend Stück verkauft oder an die Mitwirkenden verschenkt.

Ein weiterer Höhepunkt im Veranstaltungskalender der Mühlenfreunde ist das Picknickkonzert. Es findet am 22. August statt und ist hier in der Region sehr begehrt. Sänger aus der Staatsoper Dresden und das Münster Salonorchester sind diesmal zu Gast und präsentieren den erwarteten rund 600 Besuchern zahlreiche Evergreen-Titel.

*Die Mühle Bohle freut sich wieder auf zahlreiche Gäste.*

# Termine

**28.04.** FB „Museum“, Laer

**06.06.** Volkstanznachmittag, Saerbeck

**18.06.** Mitgliederversammlung, Neuenkichen

**22.08.** Westfalentag, Drensteinfurt

**13.09.** Kiepenkerl-Tag, Altenberge

**13.09.** Denkmaltag

**08.10.** Präsentation „Kreisjahrbuch“, Metelen

**20.10.** FB „Plattdeutsch“, Emsdetten

**14.11.** Volkstanzleiter-Tagung, Lengerich

Auf Grund der heutigen Situation (Virus!) ist die Wahrnehmung der einzelnen Termine ungewiss!
**Bitte beachten Sie die zeitnahen Hinweise.**



# Redaktionsteam

Das Redaktionsteam **„Vertrautes und Neues“**

**Reinhild Finke**
Kreisheimatbund Steinfurt e.V.

**Reinhold Donnermeyer**
HV Mettingen

**Robert Herkenhoff**
HV Recke

**Prof. Dr. Anton Janßen**
HV Horstmar

**Heinz Löring**
HV Rheine

**Ludger Plugge**
Heimatbund Emsdetten

**Horst Meyer**
Kultur und HV Westerkappeln,

**Heinz-Josef Reckers**
HV Bevergern

**Rainer Menebröcker**
HV Burgsteinfurt

E-Mail: redaktion@kreisheimatbund-steinfurt.de

**Herausgeber:**

**Kreisheimatbund e.V.**
**Steinfurt**

Vorsitzende:
Reinhild Finke
Kampstraße 46
48496 Hopsten – Schale

Fotonachweis:
Bilder wurden von
den Artikelautoren
übermittelt.

Layout | Satz:
Kreis Steinfurt,
Druckerei